

Michael Pilz

# Paratext und Evidenz: Karl August Böttigers Leipziger Messereisen und die Verfahren literarischer Marktsichtung um 1800

## 1 Böttigers Mobilitäten

Um den Ruf des Philologen, Pädagogen und Journalisten Karl August Böttiger (1760–1835) war es bereits zu seinen Lebzeiten nicht immer gut bestellt. In Weimar, wo er von 1791 bis 1804 als Gymnasialdirektor wirkte, bevor er nach Dresden zog, wurde er im Kreis um Goethe mit dem Spottnamen „Magister Ubique“ belegt, unter dem er auch in Ludwig Tiecks Novelle *Die Vogelscheuche* von 1834 auftritt. In Goethes 1802/03 entstandenem Gedicht *Triumvirat* figuriert er in einer deutschen Variante als „Herr Überall“.<sup>1</sup> Die damit bezeichnete Umtriebigkeit und Omnipräsenz Böttigers im zeitgenössischen Literaturbetrieb, die sich – ins Positive gewendet – auch als journalistische Tugend interpretieren ließe, verweist zugleich auf eine gewisse geistige Mobilität, die ihm nicht nur seine Gegner, sondern auch Freunde wie der Verleger Friedrich Arnold Brockhaus als schlichte Standpunktlosigkeit auslegten.<sup>2</sup> Als Mitarbeiter von Cottas *Allgemeiner Zeitung* würde sich der „Herr Hofrath Böttiger in Dresden“ laut Brockhaus nämlich darum bemühen, „es allen Parteien recht zu machen“ und den „entgegengesetztesten von ihnen“ nach dem Munde zu reden. Dies treffe auf seine politischen Kommentare ebenso zu wie auf seine „critisch-literarischen Uebersichten, wo [...] den sich absolut entgegenstehenden Personen und literarischen Instituten, je nachdem gerade die Reihe an sie kommt, Lob und Beifall gesendet und die heterogensten Ansichten sanctionirt werden.“<sup>3</sup> Bei aller Kritik an Böttiger kommt Brockhaus allerdings nicht umhin, auch Anerkennung über dessen publizistischen Erfolg sowie über die grundsätzliche Bedeutung zu äußern, die seiner regen Publikationstätigkeit für die Praxis der Literaturver-

---

1 Vgl. Julia A. Schmidt-Funke: Karl August Böttiger (1760–1835). Weltmann und Gelehrter. Heidelberg 2006, S. 78–84; René Sternke: Böttiger und der archäologische Diskurs. Mit einem Anhang der Schriften „Goethe's Tod“ und „Nach Goethe's Tod“ von Karl August Böttiger. Berlin 2008, S. 447–490.

2 Zur Beziehung Böttigers zu Brockhaus vgl. Friedrich Arnold Brockhaus, Carl August Böttiger: Briefwechsel. Hg. von Bernhard Fischer, Claudia Taszus. Leipzig 2024, hier S. 459–460.

3 So Brockhaus in einer selbstverfassten Anmerkung zur Darstellung von Cottas *Allgemeiner Zeitung* in der fünften Auflage seines *Conversations-Lexikons* von 1820, zit. nach ebd., S. 459.

mittlung um 1800 zuzusprechen sei. Denn so „unausstehlich“ Böttigers literaturkritische Flexibilität „allgemein gefunden werde“ und

[...] so sehr auch mit Recht anerkannt wird, daß dieses Verfahren allen Grundsätzen der Kritik entgegen läuft [...], – so werden seine Mittheilungen doch [...] sehr gern gelesen, da sie immer in geistreicher und lebendiger Form vorgetragen sind und aus jeder derselben hervorleuchtet, daß dem Verf. unermessliche Kenntnisse zu Gebote stehen und seine Belesenheit, seine brieflichen Connexionen so wie sein Welt- und Literaturverkehr wahrhaft erstaunenswert sind.<sup>4</sup>

Brockhaus macht damit ein zentrales Spezifikum von Böttigers „Verfahren“ als Literaturjournalist namhaft, dessen Beliebtheit beim Lesepublikum nicht zuletzt auf der gelungenen Inszenierung gründete, der bestinformierte Gewährsmann für Neuigkeiten aus der Welt des Buchhandels schlechtweg zu sein und buchstäblich im Zentrum des „Welt- und Literaturverkehr[s]“ zu stehen. Seine weithin anerkannte Geltung als personifizierter Knotenpunkt für literarisch-merkantile Informationsflüsse verdankte Böttiger dabei nicht nur seinen „brieflichen Connexionen“ zu Verlegern, Buchhändlern, Journalisten und Autoren, die tatsächlich internationale Dimensionen aufwiesen, sondern auch seiner Bereitschaft zur physischen Mobilität im Raum, mit der er den Vorwurf seiner allzu großen intellektuellen Beweglichkeit (oder Anschmiegsamkeit) erfolgreich auszugleichen verstand: In einer biographischen Skizze aus dem Jahr 1837 gibt Böttigers Sohn Karl Wilhelm an, sein Vater habe „[v]on 1805 an [...] fast jährlich zu Ostern eine Reise nach Leipzig zur Buchhändlermesse“ gemacht,<sup>5</sup> um an dem zweifellos wichtigsten Ereignis des deutschsprachigen Buchhandels jener Zeit teilzunehmen, seine Kontakte zu den anwesenden Protagonisten des literarischen Verkehrs zu pflegen und den Markt zu sichten.

Tatsächlich setzen Böttigers Messebesuche bereits ein rundes Jahrzehnt vor dem genannten Datum ein. So spricht er z. B. schon in einem Brief an Christian Gottlob Heyne vom 8. Mai 1796 von seinem zurückliegenden „Excurs auf der Leipziger Messe“<sup>6</sup>, und ein Jahr später schreibt er am 18. Mai an Johannes von Müller: „Ich bin einige Tage in Leipzig auf der Messe gewesen.“<sup>7</sup> Laut Ernst Friedrich Sondernmann war Böttiger „spätestens seit 1798“ darum bemüht, sogar zweimal jährlich sowohl zur Oster- als auch zur Herbstmesse „während der letzten Meßwoche, der

<sup>4</sup> Ebd., S. 460.

<sup>5</sup> Karl Wilhelm Böttiger: Karl August Böttiger. Eine biographische Skizze. Leipzig 1837, S. 27.

<sup>6</sup> Karl August Böttiger: Briefwechsel mit Christian Gottlob Heyne. Hg. von René Sternke, Klaus Gerlach. Berlin 2015, S. 38.

<sup>7</sup> Johann Heinrich Maurer-Constant (Hg.): Briefe an Johann von Müller. Bd. 1. Schaffhausen 1839, S. 264.

sogenannten Zahlwoche, persönlich in Leipzig zu sein, um sich dort mit Buchhändlern und Autoren zu treffen“<sup>8</sup> – und notabene für die *Allgemeine Zeitung* darüber zu schreiben.<sup>9</sup>

Als Resultat legte Böttiger eine kontinuierliche, von den späten 1790er bis in die 1830er Jahre reichende Folge literarischer Marktberichte vor, die er auch zu jenen Terminen, an denen er am Besuch der Messe verhindert war, nicht abreißen ließ.<sup>10</sup> So war er z. B. 1807 und 1809 „aus Krankheitsgründen nicht auf der Ostermesse erschienen“<sup>11</sup>, hatte diese Ausfälle aber durch die Aktivierung seines Briefnetzwerks zumindest cursorisch zu kompensieren versucht, wie eines seiner Schreiben an Johann Friedrich Cotta vom 30. April 1807 belegt. Darin heißt es: „Ein Gemälde dieser Messe würde wohl auf keinen Fall zu liefern seyn. [...] Doch wünsche ich einige Data und den Courszettel in der Zahlwoche von Ihnen zu erhalten, weil ich wenigstens eine allgemeine Uebersicht liefern will.“<sup>12</sup> Selbst persönliche Schicksalsschläge und brennende Gardinen konnten Böttigers Messejournalistik keinen Abbruch tun.<sup>13</sup> Noch Anfang Mai 1833, zwei Jahre vor seinem Tod, spekuliert er in einem seiner Briefe mit unermüdlichem Tatendrang über mögliche Verhandlungen mit „einer Anzahl ausgezeichneten Buchhändler, die die Messe besuchen [...]“. Denn ich gehe zweifellos acht Tage dorthin, wenn mein Arzt es mir gestattet.“<sup>14</sup>

---

8 Ernst Friedrich Sondermann: Karl August Böttiger. Literarischer Journalist der Goethezeit in Weimar. Bonn 1983, S. 39.

9 Vgl. Bernhard Fischer: Poesien der Warenwelt. Karl August Böttigers Messberichte für Cottas *Allgemeine Zeitung*. In: Böttiger-Lektüren. Die Antike als Schlüssel zur Moderne. Hg. von René Sternke. Berlin 2012, S. 55–74.

10 Die in aller Regel anonym publizierten Messeberichte Böttigers werden im Folgenden verkürzt unter Angabe der Sigle AZ (für *Allgemeine Zeitung*) und dem Erscheinungsdatum der jeweiligen Zeitungsnummer zitiert.

11 Sondermann: Böttiger, S. 175.

12 Zit. nach ebd., S. 340.

13 Vgl. Böttigers Brief an Désiré Raoul-Rochette vom 28.8.1832, in dem es heißt: „Allein der Tod meiner Frau, mit der ich 46 Jahre in einer vollkommenen Gemeinsamkeit zusammengelebt hatte, mühselige Besorgungen, die durch eine Neuordnung meines kleinen Haushaltes veranlasst worden sind, ein jüngerer Sohn, der sich aufgrund seiner Weichheit und Sorglosigkeit bis zum Hals verschuldet hat, andere Widrigkeiten, die mich bedrückt haben, und die Schwäche meiner Gesundheit haben mich bis zum Monat Juli gelähmt. Trotz all dieser Sorgen musste ich eine Übersicht über die Leipziger Messe geben, einschließlich dem Buchhandel und einen Blick auf die Neuheiten unserer Literatur, die Sie in der Augsburger Zeitung, genannt *Allgemeine Zeitung*, finden können. Das hat mich umso mehr beschäftigt, als meine beinahe abgeschlossene Arbeit von dem Feuer verzehrt worden ist, das die über dem Tisch, auf dem zu schreiben ich Gewohnheit habe, aufgehängten Gardinen ergriffen hatte“ (Karl August Böttiger: Briefwechsel mit Désiré Raoul-Rochette. Hg. von René Sternke, Klaus Gerlach. Berlin 2018, S. 349).

14 Karl August Böttiger an Désiré Raoul-Rochette am 1.5.1833, zit. nach ebd., S. 379.

Böttigers Messekorrespondenzen sind in der Forschung zuletzt von Bernhard Fischer eingehender gewürdigt worden.<sup>15</sup> Auf Grundlage seiner Beobachtungen unternimmt der vorliegende Beitrag den Versuch, die Mobilitätspraxis der Messe-reise in den weiteren Kontext der buchhändlerischen Kommunikations- und Verkehrsverhältnisse um 1800 einzuordnen sowie mit anderen Möglichkeiten und Verfahrensweisen der literarischen Marktsichtung in Beziehung zu setzen, die sich im zeitgenössischen Spannungsfeld von (oft zweifelhafter) bibliographischer Information und (vielfach fehlender) Evidenz zu entfalten hatten. Letztere galt es vonseiten der Literaturkritik bzw. des Rezensionswesens in gezielten Prüfungs- und Beglaubigungsakten immer erst diskursiv herzustellen, um sie an das interessierte Publikum der Journale und Literaturzeitungen kommunizieren zu können. Immerhin waren damalige Leserinnen und Leser noch im Moment des Bücherkaufs in erheblichem Maß auf die Zuverlässigkeit paratextueller Informationen angewiesen, die nicht nur ihnen als Entscheidungsgrundlage dienten, sondern die auch die gesamte merkantile Praxis in den Buchhandlungen dirigierten, zumal der unmittelbare Zugriff auf buchförmige Texte bis ins zweite Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hinein für Käufer wie für Händler bestimmten praktischen Limitierungen unterlag, sofern es sich um Novitäten handelte, die zunächst auf die Messe gebracht und von dort in die Läden expediert worden waren.

Ausgehend von den Betriebsverhältnissen auf der Leipziger Messe, deren Terminsetzungen die Kommunikationsprozesse des literarischen Feldes in der Zeit um 1800 grundlegend strukturierten, schlägt der Beitrag zunächst einen Bogen zur Praxeologie der bibliographischen Kommunikation am Beispiel des Messkatalogs,<sup>16</sup> um schließlich zur literaturkritischen Praxis Karl August Böttigers zurückzukehren, deren konkretes Verfahren vor diesem Hintergrund an Plausibilität gewinnt. Mit den Aspekten der Paratextualität und des literarischen Marktes werden dabei Fragen aufgegriffen, die auch im Zentrum von Thomas Wegmanns Forschung stehen.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. Fischer: Poesien der Warenwelt.

<sup>16</sup> Vgl. Michael Pilz: „Den 21. brachte Kant den Meßkatalog“. Zur Praxeologie und Geschichte eines literarischen Informationsmediums im 18. Jahrhundert. In: *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* 67 (2023), S. 15–43. Wie die folgenden Ausführungen basiert auch dieser Aufsatz auf den Ergebnissen der noch unpublizierten Habilitationsschrift des Verfassers, die 2019 unter dem Titel *Praktiken der Verzeichnung. Bibliographie im literarischen Feld: Der Leipziger Messkatalog 1760–1860* an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck vorgelegt wurde und derzeit für den Druck vorbereitet wird.

<sup>17</sup> Vgl. u. a. Thomas Wegmann (Hg.): *Markt literarisch*. Bern 2005 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik 12); Thomas Wegmann: Wertpapiere und Zettelwirtschaften. Zur Poiesis und Mediologie gehandelter Drucksachen. In: *Warenästhetik. Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst*. Hg. von Heinz Drügh u. a. Berlin 2011, S. 296–326; Thomas Wegmann: *Der Dichter als*

## 2 Mobilität, Aktualität und Zeitrechnung im deutschen Buchhandel um 1800

Der Beruf des Buchhändlers erforderte bis ins 18. Jahrhundert, mobil zu sein. Zumindest zweimal jährlich setzten die Messetermine zu Ostern und zu Michaelis mit den deutschen Verlegern auch deren Novitäten-Produktion in Bewegung. Zumeist noch ungebunden in der Form bedruckter Rohbogen und in Ballen oder Fässern verpackt, mussten die Bücher zum Messeort transportiert werden, um sie dort buchstäblich zur Verhandlung und damit in den Verkehr zu bringen.<sup>18</sup> Spätestens ab dem Jahr 1764, in dem die Frankfurter Messe von einem der einflussreichsten Buchhändler seiner Zeit für tot erklärt worden war,<sup>19</sup> lief der Buchverkehr in erster Linie über Leipzig als *dem* zentralen Messeplatz des Reiches. Die Ware wurde dort zunächst noch im Tausch-, nach einschneidenden Struktur-reformen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts dann im Netto- und schließlich im sogenannten Konditionsgeschäft verhandelt, was in letzter Konsequenz die Trennung von Verlag und Sortiment sowie die Etablierung einer tragfähigen Groß- und Zwischenhandelsstruktur in Gestalt des Kommissionsbuchhandels zur Folge hatte.<sup>20</sup>

---

„Letternkrämer“? Zur Funktion von Paratexten für die Organisation von Aufmerksamkeit und Distinktion im literarischen Feld. In: Das achtzehnte Jahrhundert 36 (2012), H. 2, S. 238–249.

**18** Vgl. dazu nach wie vor grundlegend Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels. 4. Auflage. München 2019, S. 82–256.

**19** Vgl. das bekannte Diktum Philipp Erasmus Reichs, er habe mit seinem Rückzug von der Frankfurter Messe dieselbe „so zu sagen, daselbst begraben“, zit. nach Hazel Rosenstrauch: Buchhandelsmanufaktur und Aufklärung. Die Reformen des Buchhändlers und Verlegers Ph. E. Reich (1717–1787). Sozialgeschichtliche Studie zur Entwicklung des literarischen Marktes. Frankfurt a. M. 1986, S. 34.

**20** Die Einführung moderner Handelsformen im deutschen Verlagswesen ab dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts ist mit Rudolf Blum als ein langsamer „Modernisierungsprozeß“ zu verstehen, „der sich bis in die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts hinzog“ (Rudolf Blum: Nationalbibliographie und Nationalbibliothek. Die Verzeichnung und Sammlung der nationalen Buchproduktion, besonders der deutschen, von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg. Frankfurt a. M. 1990, S. 72). Auch Reinhard Wittmann hält fest, dass während einer nicht zu kurz bemessenen Übergangszeit, die „wohl mindestens zwei Jahrzehnte“ dauerte, von einem parallelen (Fort-)Bestehen der unterschiedlichen Geschäftsformen auf den Leipziger Messen auszugehen ist (vgl. Reinhard Wittmann: Von Ladenhütern und Paukenschlägern. Beiträge zur deutschen Buchgeschichte 1600–1900. Leipzig 2023, hier S. 279). So kann Karl August Böttiger seinen Lesern in der *Allgemeinen Zeitung* sogar noch im Jahr 1830 erklären, die Eigentümlichkeiten des deutschen Buchmarktes würden darin bestehen, „daß die Lieferanten sich ihre Waaren einander selbst *abtauschen* oder *abkaufen*, und das Unverkaufte nach Jahresfrist zurückbringen“ (AZ 3.8.1830, Hervorhebung MP).

Damit freilich veränderte sich nicht nur der Charakter der Leipziger Ostermesse von der ursprünglichen „Waren- zur Abrechnungsmesse“, <sup>21</sup> die zugleich die Bedeutung des Michaelis-Termins marginalisierte, sondern auch das Mobilitätsverhalten der Buchhändler selbst, da weder Verleger noch Sortimenter fortan gezwungen waren, mehrmals im Jahr nach Leipzig zu reisen. Durch die in ihrer Vertretung dauerhaft am Messeort operierenden Kommissionäre, über die nun der Warenverkehr einschließlich aller Bestellungen durch den Sortimentsbuchhandel außerhalb der traditionellen Messezeiten abgewickelt werden konnte, wurde schließlich auch die begriffliche Vorstellung dessen, was im buchhändlerischen Geschäftsverkehr wie im literarischen Feld unter ‚Neuerscheinungen‘ zu verstehen war, einem gravierenden Wandel unterzogen. Referierte der Begriff bis in die Zeit um 1800 noch weitgehend auf die halbjährlichen Messetermine im Frühjahr und Herbst, zu denen die Bücher über Leipzig auf den Markt und damit „in die Welt“ gebracht wurden, <sup>22</sup> durfte spätestens ab dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts für das Gros der produzierten Bücherware gelten: „die Erscheinungszeit war jeder Tag im Jahre“. <sup>23</sup> In einer anonymen Einsendung zum *Literarischen Conversations-Blatt* vom 3. August 1822 heißt es dazu:

Gottlob, die Buchhändler liefern uns alle Tage etwas Neues, und ich brauche nicht bis zur Messe zu warten, um, wie mit Fabricaten in Cattun, in Wolle, in Seide, die von Birmingham, von Lyon, von Eupen, von Chemnitz etc. nur zur Messe, in Kisten gepackt, anlangen, mich mit neuen Büchern zu versorgen. Mein Buchhändler, der sich Schleiermacher's Dogmatik von Reimer; Spiker's Uebersetzung von Walter Scott's Piraten von Duncker und Humblot; Streckfuß['] neue Uebersetzung des Tasso von Brockhaus – erst zur Messe kommen lassen wollte, würde übel fahren, denn wie könnte ich damit bis zur „Messe“ warten! Von diesen Büchern ist das erste im October, das andere im Februar, das dritte im Juni erschienen, jedes also zu einer Zeit, die von jeder Messe sehr entfernt ist, und da hätte ich viele Monate meine Ungeduld bekämpfen müssen. So wie diese Bücher, sehe ich aber viele andere neue Schriften, außer der Meßzeit, wöchentlich in Paketen zur Post, oder in Ballen zur Fuhre bei meinem Buchhändler anlangen; und wenn ich sie längst gelesen, wenn ich manches, das nicht wie diese auf Dauer gearbeitet ist, schon vergessen habe, dann erst erfahre ich durch den „Meßkatalog“, daß sie erschienen sind. <sup>24</sup>

21 Ursula Rautenberg: Reclams Sachlexikon des Buches. 3. Auflage. Stuttgart 2015, S. 79.

22 Friedrich Nicolai: Das Leben und die Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker. Hg. von Fritz Brüggemann. Darmstadt 1967, S. 61: „[...] durch die Messe kommen die Bücher in die Welt.“

23 Johann Goldfriedrich: Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der Fremdherrschaft bis zur Reform des Börsenvereins im neuen Deutschen Reiche (1805–1889). Leipzig 1913, S. 343.

24 Auch ein Wort über den Meßkatalog. In: Literarisches Conversations-Blatt, Nr. 178 vom 3.8.1822, S. [709]–711, hier S. [709].

Das Zitat illustriert zweierlei: Zum einen die auch in der breiteren literarischen Öffentlichkeit als bemerkenswert wahrgenommene Umstellung der buchhändlerischen Zeitrechnung, die den Alltag des Literaturbetriebs mit seinen Routinen noch zwei Jahrzehnte zuvor nahezu ausschließlich an der Taktung der Buchmessen ausgerichtet und so das Zeitmaß für die wesentlichen Abläufe der literarischen Produktion, Distribution und Rezeption vorgegeben hatte. „Die Zeitgeschichte geht von Büchermesse zu Büchermesse“, heißt es z. B. im Dezember 1799 in einem Brief Johann Gottlieb Fichtes an die Brüder Friedrich und August Wilhelm Schlegel,<sup>25</sup> von denen letzterer seinerseits kurz darauf festhält, dass sich in den „Büchermessen die äußern Epochen unsrer Litterargeschichte“<sup>26</sup> manifestieren würden.

Zum anderen macht der anonyme Beiträger des *Literarischen Conversations-Blatts* die einsetzende Obsoleszenz eines literarischen Leitmediums namhaft, die aus der veränderten temporalen Organisation des Neuerscheinungsmarktes resultierte: Der von ihm zuletzt angesprochene, noch beharrlich bis ins Jahr 1860 weiter erscheinende Messkatalog hatte seit Beginn des Buchmesse-Betriebs in der Frühen Neuzeit die zentrale periodische Informationsressource über die buchhändlerische Novitäten-Produktion verkörpert. Zweimal im Jahr übersetzte er das auf die Messen gebrachte oder dort zumindest angekündigte Verlagsangebot in bibliographische Daten, um diese pünktlich zu den Oster- und Herbstmessterminen zirkulieren zu lassen.<sup>27</sup> Seit neue Bücher nun nicht mehr halbjährlich, sondern potentiell täglich erscheinen konnten, wurden die bis zuletzt semestral ausgegebenen Kataloge in ihrer Funktion als Novitäten-Anzeiger allerdings von bedeutend schnelleren Medien – wie dem seit 1834 zunächst wöchentlich, später dann zwei- und dreimal wöchentlich und ab 1867 sogar täglich ausgegebenen *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* oder von der ab 1836 bei Brockhaus erscheinenden *Allgemeinen Bibliographie für Deutschland* – überrundet.<sup>28</sup> Diese re-

<sup>25</sup> Zit. nach Johann Gottlieb Fichte: Briefe. Hg. von Manfred Buhr. Leipzig 1986, S. 278.

<sup>26</sup> Schlegel in einem Brief an Schleiermacher vom 7.7.1800, zit. nach Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Hermann Fischer u. a. Abt. 5, Bd. 4. Berlin 1994, S. 141.

<sup>27</sup> Zur Geschichte der Messkataloge vgl. u. a. Blum: Nationalbibliographie und Nationalbibliothek sowie Bernhard Fabian: Die Meßkataloge des achtzehnten Jahrhunderts. In: Ders.: Der Gelehrte als Leser. Über Bücher und Bibliotheken. Hildesheim 1998, S. 231–257.

<sup>28</sup> Zum *Börsenblatt* vgl. Hans Altenhein: Das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“. In: Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1825–2000. Ein geschichtlicher Aufriss. Hg. von Stephan Füssel u. a. Frankfurt a. M. 2000, S. 273–282. – Friedrich Arnold Brockhaus hatte schon 1819 für eine erhöhte Periodisierung der buchhändlerischen Warenbibliographie plädiert (vgl. Blum: Nationalbibliographie und Nationalbibliothek, S. 74). Seine Forderungen wurden jedoch erst nach seinem Tod mit der ab 1826 wöchentlich erscheinenden *Bibliographie für Deutschland* umzusetzen versucht, an die die *Allgemeine Bibliographie für Deutschland* anschloss (vgl. ebd., S. 74 f. und S. 78 f.).



agierten auf den gestiegenen Aktualitätsdruck im Literaturbetrieb mit einer Journalisierung des bibliographischen Datenangebots, indem sie es im Format periodisch höher getakteter Zeitschriftenpublikationen in Umlauf brachten. Damit avancierten sie zugleich zu einer wichtigen Informationsquelle für die ebenfalls journalistisch arbeitende Literaturkritik, von der sie nun als die aktuellste Entscheidungsgrundlage für die Wahl ihrer Rezensionsobjekte gegenüber den langsameren Messkatalogen präferiert wurden.<sup>29</sup>

### 3 Bibliographie und Rezension

Im Gefolge der beschriebenen Strukturreformen im deutschen Buchhandel hatte sich im frühen 19. Jahrhundert mithin auch die Praxis des Rezensierens im literarischen wie im akademischen Feld aus jenem Abhängigkeitsverhältnis gelöst, in dem die Literaturkritik seit ihrer Emergenz im 17. Jahrhundert zu den Messkatalogen gestanden hatte.<sup>30</sup> In temporaler Hinsicht hatte sie gegenüber den letzteren von Anfang an eine nachrangige Position besetzt, die sich erst jetzt weit nach vorne verschob. Für Christian Fürchtegott Gellert etwa hatte sich das Sichtbarwerden eines neuen Buches im literarischen Feld noch in einem dreistufigen Prozess entfaltet, an dessen Beginn seine katalogmäßige Anzeige stand: „Es ist gar zu hübsch, wenn man sich in dem Meßcatalogo, bald darauf in den Zeitungen und in den Journalen, und endlich in den Händen der Welt sieht.“<sup>31</sup>

Da grundsätzlich nur gelesen und besprochen werden konnte, was bereits erschienen war – und das hieß bis ins 18. Jahrhundert: was auf die Messe gebracht wurde –, hatten die großen Literaturzeitungen und Rezensionsjournale wie die *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, die *Allgemeine Literatur-Zeitung* oder die *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* noch um 1800 bestenfalls im Windschatten der Messkataloge operieren können, deren Datenbestand zum Richtmaß für die Beobachtung des literarischen Marktes genommen wurde: Im Anspruch, nach Möglichkeit die gesamte oder zumindest doch die relevante Novitäten-Produktion eines Messe-Halbjahrs zu besprechen, mussten die kritischen Journale in den

29 „[...] längst lag nun das ‚Börsenblatt für den deutschen Buchhandel‘ als Handwerkszeug daheim auf seinem Tische“, heißt es etwa – in einem späteren Beispiel aus der Zeit um 1900 – über die Alltagspraxis des Literaturkritikers Josef Hofmiller, der u. a. für die *Allgemeine Zeitung* schrieb; zit. nach Josef Hofmiller: Briefe. Hg. von Hulda Hofmiller. Bd. 1. Leipzig 1941, S. 55.

30 Zur Vor- und Frühgeschichte der Literaturkritik vgl. Herbert Jaumann: *Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius*. Leiden 1995.

31 Gellert an Moritz Ludwig Kersten, 25.10.1748, zit. nach Christian Fürchtegott Gellert: Briefwechsel. Hg. von John F. Reynolds. Bd. 1. Berlin 1983, S. 25 f.



Worten Johann Gottlieb Fichtes als mehr oder weniger vollständige „Paraphrasen des Messkatalogs“<sup>32</sup> und die Arbeit der Rezensierenden als eine „Censur des Mess-catalogus“<sup>33</sup> in Erscheinung treten.

Was von Fichte – und in ähnlicher Form von den Brüdern Schlegel – in polemischer Absicht formuliert worden war, um eine neue, von den ökonomischen Einflussgrößen des Buchmarktes weitgehend entkoppelte Form wissenschaftlicher und künstlerischer Kritik in ihr Recht zu setzen,<sup>34</sup> traf auf die praktische Ausgestaltung des Rezensionsbetriebs um 1800 in doppelter Hinsicht zu: So fängt die ironische Rede von den Literaturzeitungen als Messkatalog-Paraphrasen im Grunde recht genau die redaktionellen Organisationsformen der Sichtung, Bestellung und Verteilung von Rezensionsobjekten an die einzelnen Mitarbeiter der Journale ein, die ebenso wie die Lagerhaltung der eingelangten Besprechungs-exemplare und die Registratur des Rücklaufs an Kritiken in die Redaktionen auf der physischen Basis von einzelnen – meist durchschossenen, also mit zusätzlich eingebundenen Leerseiten versehenen – Messkatalog-Exemplaren vorgenommen wurden, in denen entsprechende handschriftliche Eintragungen erfolgten.<sup>35</sup> Der Messkatalog diente damit im Wortsinne der *Buchhaltung* einer Literaturkritik, die seinen Inhalt von Messe zu Messe abzuarbeiten versuchte. Wenn die *Allgemeine Literatur-Zeitung* vor diesem Hintergrund bereits täglich (außer sonntags) erschien, konnte damit aus strukturellen Gründen zwar keinerlei Aktualitätsvorsprung gegenüber den Katalogen, wohl aber eine effizientere Auslastung der verbleibenden Zeitspanne bis zum nächsten Messetermin erzielt werden, um dem annoncierten Novitäten-Material aus den jeweils vorgängigen Verzeichnissen rezensierend Herr zu werden (worin die Redaktionen angesichts der stetig steigenden Produktionszahlen an Büchern freilich regelmäßig scheiterten).<sup>36</sup>

Gleichzeitig erfüllte die von Fichte angesprochene ‚Censur‘ des Messkatalogs durch die Kritik eine wichtige bibliographische Funktion bei der stellvertretenden Sichtung des aktuellen Buchmarktes für das Lesepublikum, die der eigentlichen – von der Forschung bislang ins Zentrum gerückten – ästhetischen oder epistemischen Wertung von Literatur vorauszugehen hatte. Die auf der Autopsie des bespro-

---

32 Johann Gottlieb Fichte: Deducirter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt. In: Fichtes Werke. Hg. von Immanuel Hermann Fichte. Bd. 8. Berlin 1845, S. 97–204, hier S. 196.

33 Ebd., S. 198.

34 Vgl. Michael Pilz: Praktiken der Verzeichnung. Bibliographie im literarischen Feld: Der Leipziger Messkatalog 1760–1860. Unveröffentlichte Habil.-Schrift. Innsbruck 2019, S. 185–203.

35 Vgl. Karl Bulling: Die Rezensenten der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens 1804–1813. Weimar 1962, S. 41 f.

36 Vgl. Mark Napierala: Archive der Kritik. Die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ und das „Athenaeum“. Heidelberg 2007, S. 47.

chenen Buches durch den Kritiker beruhende Rezension diene nämlich immer auch dem basalen Existenznachweis seines tatsächlichen Erscheinens, das über die frühere Annoncierung im Messkatalog keineswegs durchgehend verbürgt werden konnte – im Gegenteil: Da die im Vorfeld der Messen produzierten Kataloge auf den eingesandten Meldungen der Verleger beruhten, die von einer Zentralredaktion in Leipzig gesammelt, geordnet und für den Druck vorbereitet, nicht aber auf etwaige Fehler oder Falschangaben hin kontrolliert wurden, war die bibliographische Unzuverlässigkeit der Messverzeichnisse einerseits notorisch.<sup>37</sup> Zumal sich die Kataloge aber nicht nur als Informationsmittel des literarischen Handelsverkehrs, sondern auch als Instrumente der verlegerischen Eigenwerbung gewissermaßen von selbst schrieben, eröffneten sie den beteiligten Firmen andererseits ein weites Operationsfeld für strategische Verfahren, mit denen sich nichts geringeres als Literaturpolitik durch das Medium der Bibliographie betreiben ließ. Definiert man die bibliographischen Datensätze, die in die Kataloge eingespeist wurden, im Anschluss an die Terminologie Gérard Genettes als eine spezifische Form von verlegerischem Epitext, ließe sich dabei auch von einer veritablen Paratext-Politik sprechen.<sup>38</sup>

Eine solche lässt sich etwa in jenen Fällen beobachten, in denen Titel von Büchern in den Messkatalog gesetzt wurden, um sie nach Maßgabe der herrschenden Aufmerksamkeitsökonomie ins Gespräch zu bringen, noch bevor sie überhaupt fertig gedruckt respektive geschrieben worden waren.<sup>39</sup> Zwar enthielt der Katalog eine eigenständige Ankündigungsrubrik für Titel, die „ins künftige“ auf die Messe gebracht werden sollten,<sup>40</sup> doch wanderten entsprechende Datensätze auch immer wieder unmarkiert in den Hauptteil ein, der eigentlich den ‚fertig gewordenen Schriften‘ vorbehalten war. Häufig genug stimmten auch die annoncierten Titelformulierungen nicht mit den tatsächlichen der ausgedruckten Bücher überein, wie sich am prominenten Beispiel von Johann Peter Hebels *Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes* illustrieren lässt. Johann Friedrich Cotta hatte es bereits zur Os-

37 Vgl. die exemplarischen Monita von [Ernst Gottfried Baldinger]: Anzeige von neuen Schriften. In: *Medicinisches Journal* 1785, 6. Stück, S. 9–95, hier S. 64.

38 Vgl. Gérard Genette: *Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt a. M. 2001.

39 Karl August Böttiger hält für die zahlreichen bibliographischen Anzeigen im Messkatalog, die gleichsam ins Leere verwiesen, da ihnen (noch) keine materiellen Buchexemplare entsprachen, das Bild von den „Embryonen“ bereit, „die gleichsam schon im Mutterleibe getauft werden“, ob schon es noch zweifelhaft sei, ob sie danach überhaupt jemals das Licht der Welt erblicken würden (AZ 27.12.1804).

40 Der vollständige Titel der Messkataloge lautete seit 1760: *Allgemeines Verzeichniß derer Bücher, welche in der Frankfurter und Leipziger Ostermesse [resp. Herbstmesse] des [...] Jahres entweder ganz neu gedruckt, oder sonst verbessert, wieder aufgelegt worden sind, auch ins künftige noch herauskommen sollen*. Die Messkataloge werden im Folgenden unter der Sigle MK mit nachgestelltem Jahr und dem Zusatz ‚Ostern‘ oder ‚Michaelis‘ zitiert.

termesse 1810 – und damit ein volles Jahr vor seiner tatsächlichen Auslieferung<sup>41</sup> – als „Schatzkästlein aus den Papieren des deutschen Hausfreundes“ in die Rubrik der bereits fertig produzierten Bücher einrücken lassen,<sup>42</sup> ohne vorher das Placet seines Autors eingeholt zu haben, der zu diesem Zeitpunkt noch über der Textrevision des Werkes saß.<sup>43</sup> Die verlegerischen Absichten, die hinter solchen bibliographischen Operationen standen, legt Friedrich Arnold Brockhaus am Beispiel eines unrealisiert gebliebenen Zeitschriftenprojekts offen, über das er am 12. Mai 1807 an Karl August Böttiger schreibt: „Im Mess Catalog haben wir es setzen lassen um aus den Nachfragen der deutschen Buchhandlungen darnach einigermaßen das Publikum darüber zu pulsen! – Wenn unser Gehülfe von Leipzig zurückkommt, werden wir näher sehen!“<sup>44</sup>

Vor dem Hintergrund solcher Verfahrensweisen wird nachvollziehbar, warum ein aufmerksamer Beobachter der literarischen Verkehrsbedingungen wie Jean Paul das funktionale Verhältnis von Messkatalogen einerseits und Rezensionenmedien andererseits mit demjenigen einer kaufmännischen „Strazza ([...] Meßkatalog)“ zum „Kapitalbuch ([...] Literaturzeitung)“<sup>45</sup> gleichsetzen konnte, wobei „Strazza“ in der zeitgenössischen Terminologie der doppelten Buchführung das laufende Zugangsjournal eines Handelsbetriebs bezeichnet, in dem alle „einkommenden Posten“ nach der Reihenfolge ihres zeitlichen Auftretens „die erste Einschreibung“ (oder „Prima Nota“) erhalten, bevor sie ins Hauptbuch übertragen werden, in dem schlussendlich die Bilanzierung der Werte erfolgt.<sup>46</sup> In diesem Sinne erscheint das Rezensionswesen – von dem er die romantische Kritik explizit abgegrenzt sehen möchte – auch

41 Das Buch wurde zu Ostern 1811 auf die Messe gebracht; vgl. dazu Hebels Brief an Julius Eduard Hitzig vom 13.4.1811: „Das Schatzkästlein verspricht Cotta noch auf die Ostermesse“ (Johann Peter Hebel: Briefe. Gesamtausgabe. Hg. von Wilhelm Zentner. Bd. 2. Karlsruhe 1957, S. 499).

42 Vgl. MK 1810 Ostern, S. 71.

43 Hebel formulierte dazu in einem Brief an den Verleger vom 9.6.1810 höfliche, aber zugleich sehr bestimmte Einwände: „Nur den Titel: Schatzkästlein der rheinländischen Hausfreundes sähe ich nicht gern mit demjenigen vertauscht, den Sie im Meßkatalog aufgeführt haben. Das Prädikat des deutschen Hausfreundes rechtfertigt sich durch nichts [...]. Hausfreund einer großen Nation klingt ohnehin ein wenig zu eng und zu weit nebeneinander. Es müßte eher deutscher Volksfreund oder Bären Anbinder heißen“ (Hebel: Briefe. Bd. 2, S. 469). Cotta zeigte sich einsichtig und berichtigte sein verlegerisches Vorgreifen gegenüber den auktorialen Titelinteressen im Katalog der nächstfolgenden Michaelismesse, wo die Annonce nun korrekterweise in der Rubrik der „Schriften, welche künftig herauskommen sollen“, platziert wurde (vgl. MK 1810 Michaelis, S. 410).

44 Zit. nach Brockhaus, Böttiger: Briefwechsel, S. 15 f.

45 Jean Paul: Sämtliche Werke. Hg. von Norbert Miller. Abt. 1, Bd. 1. München 1974, S. 506.

46 Vgl. das Kapitel „Von den Handlungsbüchern“ in Ludwig Wilhelm Luzac: Lehrbuch der Handlungswissenschaften. Bd. 2. Prag 1833, S. 13 ff.

für August Wilhelm Schlegel als eine Tätigkeit von „geschickten Buchhaltern“,<sup>47</sup> deren zentrale Aufgabe nicht zuletzt darin besteht, Soll und Haben des Büchermarktes laufend zu überprüfen und dabei gleichsam für die Validierung der ebenso unzuverlässigen wie ungenauen Messkatalog-Daten zu sorgen. Die *Verbuchung* im Akt der Rezension durfte dabei insofern wörtlich verstanden werden, als durch die Praxis der bibliographischen Kontrolle, die die kritischen Journale zu leisten hatten, aus den ungesicherten Angaben der Messkataloge diskursiv in ihrer Existenz beglaubigte Bücher hervorgingen, von denen das lesende Publikum sicher sein konnte, dass sie zu Recht aus der ‚Strazza‘ ins ‚Hauptbuch‘ übernommen worden waren.<sup>48</sup>

## 4 Katalog-Kommunikation und Bücherkauf

Die hohe Bedeutung, die der Zirkulation bibliographischer Informationen für die Distribution wie die Rezeption von Literatur in der Zeit um 1800 zuzumessen ist, lässt sich mit einer prägnanten Formulierung Bernhard Fischers im Verweis auf die Tatsache zusammenfassen, dass sich der überwiegende Teil des deutschsprachigen Lesepublikums jener Jahre inmitten einer „weitgehend nur aus Titeln bestehenden Welt ohne Anschauung“<sup>49</sup> zu orientieren hatte, wenn es darum ging, Bücher zu erwerben oder in öffentlichen Institutionen zu entleihen: Sowohl für die Benutzer der Bibliotheken als auch für die Kunden des Buchhandels ging die Rezeption von Katalogen in aller Regel der Rezeption neuer Texte voraus. Die literaturwissenschaftliche Forschung hat sich – gerade auch vor dem Hintergrund eines gestiegenen Interesses an der Materialität des Buches, das Paratextualität vor allem als die Peritextualität physischer Buchkörper wahrnimmt – bislang noch wenig darum bemüht, diese bibliographische Dimension epitextueller Kommunikation als eine konkrete Rezeptionsvoraussetzung für die Literatur um 1800 angemessen zu reflektieren. Wenn etwa unter Verweis auf Albrecht Koschorke<sup>50</sup> die Praxis der ‚blätternen Lektüre‘ an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert „als Technik der Aneignung von Texten [...] zu einer Strategie der Bewältigung literarischer Produktion schlechthin“<sup>51</sup> erklärt wird, sofern „ein Leser stets informiert und auf der

47 August Wilhelm Schlegel: *Geschichte der klassischen Literatur*. Hg. von Edgar Lohner. Stuttgart 1964, S. 33.

48 Vgl. dazu auch Pilz: *Praktiken der Verzeichnung*, S. 169–184.

49 Fischer: *Poesien der Warenwelt*, S. 62.

50 Vgl. Albrecht Koschorke: *Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*. München 1999.

51 Benjamin Schulz: *Poetiken des Blätterns*. Hildesheim 2015, S. 216.

Höhe der ständig neu erscheinenden Publikationen bleiben wollte“,<sup>52</sup> wird dabei die Frage völlig ignoriert, ob ein solches kursorisches Durchblättern der „Romanflut“<sup>53</sup> zu Informations- und Überblickszwecken sowohl in Bezug auf die räumlichen Zugriffsmöglichkeiten als auch auf die materielle Verfügbarkeit der entsprechenden Novitäten im Buchhandel praktisch überhaupt möglich gewesen wäre.

Dass eine solche Frage häufig mit ‚Nein‘ zu beantworten und statt von einem Blättern in Büchern vielmehr von einem Blättern in Katalogen auszugehen ist, kann ein unter der Sigle X. publizierter Beitrag im *Allgemeinen litterarischen Anzeiger* vom Januar 1797 exemplarisch illustrieren. Darin wird das Dilemma eines „Literaturliebhabers“ geschildert, der das Ansinnen artikuliert, die von Messe zu Messe anwachsende Überfülle an neuen Büchern „selbst besichtigen“ zu wollen.<sup>54</sup> Die damit verbundene rhetorische Frage – „wie kann er das, wenn er von einer reichen Buchhandlung entfernt ist, [...] wie kann er das bei der Einrichtung unserer Buchhandlungen?“<sup>55</sup> – verweist auf ein doppeltes Problem mangelnder Evidenz, das zum einen aus der defizitären Flächenversorgung des deutschsprachigen Raums um 1800 mit gut sortierten Buchhandlungen, zum anderen aber auch aus deren interner Organisationsstruktur resultierte. Diese schob der Absicht des Kunden, die literarische Ware in unmittelbarem Augenschein zu nehmen, vor Ort durchzublättern oder gar anlesen zu wollen, allein dadurch einen Riegel vor, dass die Händler „fast allgemein außer den wenigen Novitäten, die etwa offen liegen, ihren Vorrath alphabetisch in Ballen und nach dem Formate übereinander aufthürmen.“<sup>56</sup>

---

52 Ebd.

53 Ebd.

54 X.: Ein paar Worte zum Vortheile unserer kritischen Journale. In: *Allgemeiner litterarischer Anzeiger*, Nr. 4 vom 10.1.1797, Sp. 33–36, hier Sp. 34.

55 Ebd.

56 Ebd., Sp. 33. – Der Handel mit gebundenen und/oder ungebundenen Büchern war von den Zunftordnungen geregelt: So waren vor allem Händler, die nicht selber drucken und verlegen durften, auf den Handel mit gebundener Ware angewiesen, die sie antiquarisch erwarben und weiterverkauften, während die aktuelle Messware der Verlegersortimenter in aller Regel ungebunden verhandelt wurde (vgl. dazu Ernst Weber: *Sortimentskataloge des 18. Jahrhunderts als literatur- und buchhandelsgeschichtliche Quellen*. In: *Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit*. Hg. von Reinhard Wittmann. Wiesbaden 1984, S. 209–258, hier S. 224). Die Tatsache, ob man ein Buch gebunden oder ungebunden erwerben konnte, ließ sich folgerichtig als ein Indikator für seine Neuheit oder aber für seine Eigenschaft als Gebrauchtware interpretieren. Dass in den Büchergewölben oft beides parallel angeboten wurde, legt Paul Raabe nahe, wenn er die Einrichtung eines typischen Ladengeschäfts im 18. Jahrhundert rekonstruiert, „wie wir [sie] uns nach den Holzschnitten und Kupferstichen der damaligen Zeit vorstellen können: Bücherregale bis zur Decke, gefüllt mit ungebundenen Büchern in rohen Bögen; ein Teil wird in den Regalen gebunden angeboten. Hinter dem Tresen sitzt der Buchhändler und schreibt in einem seiner Hauptbücher, oder er berät die Kunden. Oft hatte auch der Buchbinder seinen Ar-

Anstelle der fässer- und ballenweise von den Messen in die Lager transportierten und zum Großteil noch in ungebundenen Rohbogen vorliegenden Bücherware bekamen die Endkunden bestenfalls die Ergebnisse der bibliographischen Arbeit zu Gesicht, die die Buchhändler nach ihrer Rückkehr aus Leipzig in die Verzeichnung der jeweiligen Neuzugänge investierten, um sie für das lokale Publikum zu erschließen:

Verlaufen hat sich endlich das Geräusch der Messe, ich kann mich wieder sammeln, kann übersehen, was für ein Loos ich in der großen Lotterie des Buch-Handels gegriffen [...]. Ich übersehe mein Sortiment, ordne es, und bemühe mich, ein möglichst richtiges Verzeichniß von demselben zu entwerfen.<sup>57</sup>

So beschreibt der Dresdner Buchhändler und Messeteilnehmer Johann Heinrich Samuel Gerlach im Juli 1798 die Herstellung eines aktuellen Sortimentskatalogs mit den eingehandelten Novitäten der zurückliegenden Ostermesse, wie sie um 1800 zur gängigen Praxis buchhändlerischer Werbung und Informationsdienstleistung gehörte.<sup>58</sup> Sie versuchte gezielt, jenem Ärger aufseiten der Bücherkäufer vorzubeugen, von dem der bibliophile Reisende Zacharias Conrad von Uffenbach (1683–1734) noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts aus eigener leidiger Erfahrung zu berichten wusste. Sein Versuch, im Februar 1710 im Hamburger Buchhandel fündig zu werden, hatte sich als äußerst schwierig gestaltet, da die dortigen Sortimente „gar nichts von gebundenen Büchern, über die rohen aber, die sehr theur, *nicht einmal Catalogos haben*, [...] welches mich nicht wenig ärgerte.“<sup>59</sup> Ein knappes Jahrhundert später hatte sich zumindest die Katalogsituation in Deutschlands Buchhandlungen wesentlich verbessert, wie Christian Gottlob Täubels Buchdrucker-Lexikon von 1805 nahelegt:

Man kann [...] zum ganz überwiegenden Vortheile der teutschen Literatur, was ihre Ausbreitung betrifft, ganz sicher darauf rechnen, daß ein Buch, welches nur einmahl auf die Leipziger Messe unter die wirklichen Buchhändler gekommen, die den Buchhandel zweckmäßig und gehörig zu treiben verstehen, in wenigen Wochen nach derselben Messe, wäh-

---

beitsplatz in der Buchhandlung, um Bücher, die die Kunden in rohen Bögen gekauft hatten, sofort binden zu können“ (Paul Raabe: *Bücherlust und Lesefreuden. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens in Deutschland*. Stuttgart 1984, S. 25).

<sup>57</sup> G. J. H. Sylvester [d. i. Johann Heinrich Samuel Gerlach]: *Bemerkungen eines Sortimentsbuchhändlers über einige Produkte der Leipziger Oster-Messe 1798*. In: *Allgemeiner litterarischer Anzeiger*, Nr. 119 vom 30.7.1798, Sp. 1201–1208, hier Sp. 1201.

<sup>58</sup> Zur Buchwerbung des 18. Jahrhunderts vgl. zuletzt umfassend Marie-Kristin Hauke: „In allen guten Buchhandlungen ist zu haben ...“. *Buchwerbung in Deutschland in der Frühen Neuzeit. Mit einer Bibliografie buchhändlerischer Kataloge des 17. und 18. Jahrhunderts*. Leipzig 2023.

<sup>59</sup> Zacharias Conrad von Uffenbach: *Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland*. Zweyter Theil. Frankfurt a. M. 1753, S. 75 (Hervorhebung MP).

rend welcher es dort in den Buchhandel gebracht worden, vielleicht in hundert gedruckten Bücher-Verzeichnissen in eben so vielen Orten und Gegenden zum Verkauf feil gebothen und bekannt gemacht wird; weil fast jeder die Leipziger Messe beziehende wirkliche Buchhändler, bald nach seiner Rückkunft in seinem Wohnorte ein Verzeichniß aller seiner von da mitgebrachten neuen Bücher drucken läßt, und zu verbreiten sucht, um Käufer zu finden [...].<sup>60</sup>

Für letztere boten nun die so genannten „Meßsortimentskataloge“ – die nach Einschätzung Ernst Webers „in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zur dominierenden, den Bedürfnissen der [...] Leserschaft am besten entsprechenden [...] Distributionsform“<sup>61</sup> avancierten – einen zuverlässigen Überblick über die Neuerwerbungen ihres jeweiligen Buchhändlers. Damit konnten die Leserinnen und Leser zwar sicher sein, dass jedes darin verzeichnete Buch auch tatsächlich produziert und über Leipzig in den Handel gebracht, nicht jedoch, dass jede Novität, die für sie von potentiell Interesse gewesen wäre, auch tatsächlich für das örtliche Sortiment eingehandelt und auf Lager genommen worden war. Notgedrungen konnte letzteres aus dem gesamten Messangebot immer nur einen Ausschnitt abbilden, der in seiner Dimensionierung wie in seinem Inhalt von den ökonomischen Möglichkeiten und vom Gespür des Sortimenters für die Nachfrageinteressen seiner Kunden abhängig war.<sup>62</sup>

Die Lektüre des offiziellen Messkatalogs, der seit 1759 von der Weidmannschen Buchhandlung in Leipzig verlegt und bearbeitet wurde, stellte demgegenüber eine Möglichkeit dar, trotz der erwiesenen bibliographischen Unzuverlässigkeit einen Überblick über die Totale der halbjährlichen Novitäten-Produktion im deutschsprachigen Buchhandel zu gewinnen. Davon ausgehend konnte er sowohl für die *Nachbestellung* solcher Titel, die keinen Eingang in die Sortimentskataloge gefunden hatten, als auch schon *im Voraus* für die Deponierung von Bücherwünschen bei den einzelnen auf die Messe reisenden Händlern herangezogen werden.<sup>63</sup> Dies

<sup>60</sup> Christian Gottlob Täubel: Allgemeines theoretisch-practisches Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schriftgießerey. Bd. 1. Wien 1805, S. 144.

<sup>61</sup> Weber: Sortimentskataloge des 18. Jahrhunderts, S. 230.

<sup>62</sup> Nicht zufällig spricht J. H. S. Gerlach mit Blick auf sein eigenes Geschäftsrisiko von der „großen Lotterie“ des Messebuchhandels, „denn bei aller Sorgfalt, bei aller Kenntnis meines Publikums hängt doch der größte Theil der glücklichen Auswahl des mehrern oder mindern Verkaufs des Ausgewählten von der Laune des Zufalls ab, und unsere Vorsicht schränkt sich nur darauf ein, daß wir kein Loos kaufen, was schon verfallen ist, oder nicht mehr Loose nehmen, als wir bezahlen zu können glauben“ (Sylvester: Bemerkungen eines Sortimentsbuchhändlers, Sp. 1201).

<sup>63</sup> Dass sich allerdings Nachbestellungen mitunter schwierig gestalteten, zeigt die Zuschrift eines anonymen Bücherliebhabers im Intelligenzblatt der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* vom März 1793: „Es ist für alle Gelehrten [...] ein höchst unangenehmes Ding, daß man in einiger Entfernung von Leipzig erst zu spät nach der Messe erfährt, was für neue Bücher erschienen sind.



war möglich, weil der Weidmannsche Katalog als der vorausseilende ‚Herold‘ der Messe in aller Regel bereits mehrere Wochen vor ihrem Beginn im literarischen Feld zirkulierte.<sup>64</sup> Der „bekannte so genannte Leipziger Meßkatalog“ – so Täubels Buchdrucker-Lexikon von 1805 – werde jedenfalls

[...] so zeitig gedruckt und durch alle Buchhandlungen in ganz Teutschland verschickt [...], daß ein jeder Bücherliebhaber auch noch vor eben der Messe Bestellung machen kann, was ihm etwas besonders für Bücher baldigst nöthig oder beliebig sind, um sie desto eher und sicherer erhalten zu können.<sup>65</sup>

Das solchermäßen um die zentralen Messetermine etablierte System aus prospektiven Mess- und retrospektiven Sortimentskatalogen konstituierte einen paratextuellen Apparat, der primär die Erzeugung bibliographischer Sichtbarkeit für das Medium Buch an den Orten und zu den Zeiten seiner physischen Unsichtbarkeit zum Ziel hatte. Jean Pauls ironische Bemerkung, er habe bei seinem Bayreuther Buchhändler nach Ostern „nicht viel mehr Novitäten als etwan den – Meßkatalog“ vorgefunden,<sup>66</sup> treibt dieses Substitutionsverhältnis zwar unter einem negativen Vorbehalt auf die Spitze, legt in der offenkundigen Hyperbel aber zugleich den Kern eines literaturbetrieblichen Rezeptionsmodus offen, der den Gebrauch der Kataloge beim Bücherkauf als das Standard-Verfahren auf dem Weg zur gewünschten Lektüre vorsah.

## 5 Markt und Mode

Wer auf diese Weise gezwungen war, seine Lektürewahl anhand kataloggestützter Verfahrensweisen zu treffen, konnte bisweilen Überraschungen erleben. Ein nachmals häufiger zitiertes Beispiel überliefert Johann Heinrich Merck in einem Brief

---

Selten bringt die Buchhandlung, mit der man gewöhnlich handelt, alle Neuigkeiten mit, die der Meßkatalog enthält, weil sie nicht immer wissen kann, was ihre Kunden davon interessirt, und will man dann nach der Messe noch ein neues Buch aus dem Meß-Catalog [sic!] haben, so währt es meist so lange, daß einem alle Lust zu solch einer Bestellung vergeht. Ich z. E. wohne 85 Meilen von Leipzig, und befinde mich gar oft in diesem unangenehmen Falle“ (R. M. B.: An die Herren Buchhändler. In: Allgemeine Literatur-Zeitung, Intelligenzblatt, Nr. 19 vom 2.3.1793, Sp. 151 f.).

<sup>64</sup> So heißt es etwa bei Böttiger über die Vorbereitungen zur Michaelismesse von 1804: „Auch die Gelehrsamkeit und Kunst hatte ihre Herolde vorausgeschickt [sic!]. Aus der Weidmannischen Handlung war der [...] Meßkatalog schon seit 3 Wochen ausgeflogen [...]“ (AZ 20.11.1804).

<sup>65</sup> Täubel: Allgemeines theoretisch-practisches Wörterbuch der Buchdruckerkunst. Bd. 1, S. 144.

<sup>66</sup> Jean Paul an Philipp August Böckh am 31.5.1809, zit. nach ders.: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Eduard Berend. Abt. 3, Bd. 6. Weimar 1952, S. 35.

an Herzog Carl August von Sachsen-Weimar vom 20. Oktober 1781, in dem er den Fall des Gießener Arztes August Gottlieb Richter erzählt. Dieser war „in seiner Lese-Gesellschaft, da ihm der Meßcatalogus präsentirt worden“,<sup>67</sup> auf den Titeleintrag von Friedrich Heinrich Jacobis 1779 erschienenem Roman *Woldemar. Eine Seltenheit aus der Naturgeschichte* gestoßen, der sein fachliches Interesse geweckt hatte. Die aus dem bibliographischen Epitext abgeleitete Vermutung, es würde sich um ein naturkundliches Werk über „eins von den Thieren, denen Buffon so gerne neue Nahrung giebt, eine Art Faulthier, oder Affe“ handeln, musste bei der nachfolgenden Begegnung mit dem Text zwangsläufig enttäuscht werden. Richter – laut Jacobi ein gelehrter Mediziner, der „von Nichts als Zoologie, u. Anatomie Begriff“ haben würde – sei jedenfalls „sehr betroffen gewesen [...], als man ihm einen Roman gebracht habe, wo er nichts von verstanden hätte.“<sup>68</sup>

Um solche Irritationen zu vermeiden und die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts für die Benutzerinnen und Benutzer der Kataloge immer virulenter werdende Frage, „ob etwas Roman oder Nichtroman sey“,<sup>69</sup> bereits auf bibliographischer Ebene zu beantworten, hatte die Redaktion des Leipziger Messkatalogs zu Ostern 1797 zwei neue Rubriken sowohl für „Romane“ als auch für „Schauspiele“ eingeführt,<sup>70</sup> die fortan die belletristischen Messnovitäten als eigenständige Warengruppen innerhalb der Verzeichnisse sichtbar machten und vom übrigen Inhalt des Katalogs separierten. Knapp vier Jahrzehnte, nachdem der damalige Leiter der Weidmannschen Verlagsbuchhandlung, Philipp Erasmus Reich, die Kataloge von einer sachlich-inhaltlichen auf eine durchgängige alphabetische Ordnung nach Buchtiteln und Verfassernamen umgestellt hatte,<sup>71</sup> die mit den Prinzipien der buchhändlerischen Lagerhaltung korrespondierte und die Bearbeiter von der Klärung zeitraubender, mithin ineffizienter Zuordnungsfragen entlastete,<sup>72</sup> war damit erneut eine Gliederungsstruktur etabliert worden, die zumindest partiell auf den Inhalt der ver-

<sup>67</sup> Johann Heinrich Merck: Briefe. Hg. von Herbert Kraft. Frankfurt a. M. 1968, S. 322 f.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Alphonsus Zirardini [d. i. Christian Heinrich Gottlob Köchy]: Kritik des allgemeinen Bücherverzeichnisses für die Ostermesse von 1797, nebst einigen Bemerkungen über dessen zweckmäßige Einrichtung für die Zukunft. Leipzig 1797, S. 32.

<sup>70</sup> Vgl. MK 1797 Ostern; dieses Gliederungsprinzip wurde bis einschließlich MK 1841 Ostern beibehalten; danach wurde die Anzeige der belletristischen Titel wieder in das Gesamtalphabet aller in Buchform erscheinenden Novitäten integriert, vgl. MK 1841 Michaelis.

<sup>71</sup> Dies war mit MK 1760 Ostern erfolgt; gleichzeitig hatten die Kataloge auch ihren alten lateinischen Haupttitel *Catalogus Universalis* abgelegt.

<sup>72</sup> Vgl. den Vorbericht zu MK 1759 Michaelis, S. [985]–[986], hier S. [985], in dem es heißt, dass es in der buchhändlerischen Praxis für erhebliche „Unbequemlichkeit“ sorgen würde, „bald hier, bald da nachzuschlagen, da oftmals die Büchertitel und auch wohl die Materien selbst so beschaffen sind, daß man sie füglich bald unter die eine, bald unter die andere Classe setzen kann.“

zeichneten Bücher Rücksicht nahm, ohne jedoch zu jener akademischen Fächerordnung zurückzukehren, mit der die Messkataloge seit ihrem Erscheinungsbeginn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Interessen eines noch überwiegend gelehrten Büchermarktes – respektive des darauf zugreifenden Nutzerkreises aus der alten *Res publica literaria* – bedient hatten. Wenn die Katalogredaktion nun explizit betonte, dass ihr Medium „nicht zunächst und vorzüglich um der Buchhändler willen, sondern zunächst und vorzüglich um des Publikums willen da sey“, <sup>73</sup> um die neue Katalogordnung von 1797 als eine Reformmaßnahme anzupreisen, „welche [...] dem Publikum weit eher gefallen, als mißfallen wird, zumal da eine noch vorteilhaftere Einrichtung dieses Verzeichnisses sich noch nicht hat ergeben wollen“, <sup>74</sup> spiegelte sich darin auch die nachhaltige soziale Veränderung in der Leserstruktur wider, die mit der Emergenz des literarischen Feldes im 18. Jahrhundert und seiner Entkopplung von den überkommenen Gelehrsamkeitsdiskursen der Frühen Neuzeit verbunden war.

Welches Publikum der Messkatalog um 1800 primär adressierte, war schon zur Ostermesse 1795 deutlich geworden, als seine äußere Formatierung vom bisherigen Quart- auf das kleinere Oktav-Format umgestellt worden war, was zumindest unter Teilen der angestammten Katalog-Bezieher für Unmut gesorgt hatte. Die Klagen über die „Neuerungssucht, welche in der gelehrten Republik schon so viele theils gute, theils üble Folgen nach sich gezogen hat“, <sup>75</sup> wurden vorderhand mit dem Argument begründet, dass es insbesondere „Besitzern mehrerer älterer Kataloge [...] nicht angenehm seyn kann, eine solche Ungleichheit des Formats in ihrer Sammlung zu haben“, <sup>76</sup> wie der Braunschweiger Jurist und Ökonomierat Christian Heinrich Gottlob Köchy – der unter dem Pseudonym Dr. Alphonsus Zirardini publizierte – stellvertretend formulierte: „Ich habe mir selbst seit langen Jahren eine vollständige Sammlung angekauft, und erinnere mich noch immer mit dem größten Unwillen an den Augenblick, wo mir zuerst das Modelformat zu Gesicht kam.“ <sup>77</sup>

Mit seinem Monitum gibt sich Köchy als Vertreter einer traditionell akademischen Katalog-Nutzung zu erkennen, die die Messverzeichnisse nicht etwa nur als aktuelle Informationsmittel zur Orientierung über die jeweils jüngsten Neuerscheinungen des Büchermarktes – und damit als potentielle Verbrauchsartikel – defi-

---

Dabei dient Klopstocks *Messias* als Exempel für jene Schriften, die „der eine mit so gutem Fuge unter den philosophischen suchen, als der andere unter den theologischen haben will“ (ebd.).

73 MK 1795 Ostern, S. [I].

74 MK 1797 Ostern, S. [I].

75 Zirardini: Kritik des allgemeinen Bücherverzeichnisses, S. [3]f.

76 Ebd., S. 39.

77 Ebd.

nierte, sondern sie im Gegenteil auch als paradigmatische Nachschlagewerke der *Historia literaria* betrachtet sehen wollte,<sup>78</sup> die für den retrospektiven Zugriff einer ‚litterärgeschichtlichen‘ Lektüre-Praxis in öffentlichen oder privaten Bibliotheken vorzuhalten waren. In der abschätzigen Rede vom Oktav- als „Modeformat“ artikuliert sich dabei die Aversion des standesbewussten *Gelehrten* gegenüber den nachrückenden *gebildeten* Schichten von Leserinnen und Lesern,<sup>79</sup> die ihre bevorzugten Lektüreinteressen gemeinhin nicht mehr mit Druckwerken in den Größenverhältnissen akademischer Kompendien zu befriedigen suchten – im Gegenteil: Als Oktav-Ausgabe erschien der Messkatalog fortan in derselben Dimensionierung, in der auch die meisten Romane, Novellen und Schauspiele auf den Markt gebracht wurden.<sup>80</sup> Obwohl, wie Köchy kritisch bemerkte, „das Meßverzeichnis *kein Lesebuch* ist, um es mit sich in der Tasche in Gesellschaften und Ressourcen herum zu führen“, <sup>81</sup> wurde es doch im Zeichen der „Leserevolution“<sup>82</sup> um 1800 buchstäblich mobil gemacht. Allein durch die angesprochene Option, in jede beliebige Tasche gesteckt werden zu können, empfahl es sich bereits rein äußerlich als ein handliches *Vademecum* für Bücherkäufer, die in zunehmendem Maße auch in seinem Inhalt nach Hinweisen auf jene belletristischen (Mode-)Waren suchten, deren Standardformat auf den Katalog selbst übertragen worden war.

In diesem Zusammenhang verwundert es nicht, wenn mit dem *Journal des Luxus und der Moden* eines der führenden Unterhaltungsblätter der Zeit seine Leserinnen und Leser im November 1794 nachdrücklich auf „die neueste literarische Musterkarte jeder Leipziger Buchhändlermesse, de[n] Messkatalogus“, <sup>83</sup> aufmerk-

78 Vgl. u. a. Helmut Zedelmaier: „Historia literaria“. Über den epistemologischen Ort des gelehrten Wissens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Das achtzehnte Jahrhundert 22 (1998), H. 1, S. 11–21.

79 Jean Paul unterschied um 1800 in Deutschland bereits „drei Publikum oder Publika: 1) das breite, fast ungebildete und ungelehrte der Lesebibliotheken – 2) das gelehrte, aus Professoren, Kandidaten, Studenten, Rezensenten bestehend – 3) das gebildete, das sich aus Weltleuten und Weibern von Erziehung, Künstlern und aus den höhern Klassen formt, bei denen wenigstens Umgang und Reisen bilden“ (zit. nach Wittmann: Von Ladenhütern und Paukenschlägern, S. 322).

80 Mit Dirk Sangmeister: Vertrieben vom Feld der Literatur. Verbreitung und Unterdrückung der Werke von Friedrich Christian Laukhard. Bremen 2017, S. 145 kann davon ausgegangen werden, dass „Belletristik (insbesondere Prosa) um 1800 zu ca. 80 Prozent Oktavformat hatte [...]“. Vgl. dazu auch Wittmann: Von Ladenhütern und Paukenschlägern, S. 326: „Mit dem Beginn der bürgerlichen Lesekultur des Aufklärungszeitalters setzte sich das handliche Oktavformat durch, über die Jahrzehnte hinweg wurden die Bücher immer schlanker, Kleinoktav, Duodez und gar das zierliche Sedez wurden zu den bevorzugten Formaten des belletristischen Lesepublikums.“

81 Zirardini: Kritik des allgemeinen Bücherverzeichnisses, S. 38 (Hervorhebung MP).

82 Wittmann: Von Ladenhütern und Paukenschlägern, S. 305.

83 [Karl August Böttiger]: Der Leipziger Meßkatalog, oder Aussichten zur modischen Winterlektüre. In: *Journal des Luxus und der Moden* 9 (1794), November, S. 528–358, hier S. 528.

sam machte. Karl August Böttiger, der seit 1792 am *Journal* mitarbeitete und wenige Jahre später dessen Herausgeberschaft übernahm,<sup>84</sup> legte mit dieser Empfehlung einen seiner ersten journalistischen Berichte über den Messkatalog vor. Unter der Überschrift *Der Leipziger Meßkatalog, oder Aussichten zur modischen Winterlectüre* inszenierte er das Erscheinen der jüngsten Katalogausgabe vom zurückliegenden Michaelistermin als ein veritables Saisonereignis, dem kultivierte Literaturliebhaberinnen und -liebhaber regelmäßig entgegenfiebern würden: „Kenner dieser [...] höchst wunderbar scheinenden Bücherverzeichnisse [...] erwarten oft seine Ankunft mit eben so großem Heißhunger, als der Gaumenlüstling den frühesten Transport Hamburger Austermuscheln oder des Rigaischen Caviarfäßchens.“<sup>85</sup> Wer in belletristischen Dingen mitreden wolle, müsse den Katalog mithin zur Kenntnis nehmen, wie Böttiger unter Verweis auf die „ansehnlichen Auflagen, die die Verlagshandlung dieser Messeverzeichnisse veranstaltet“,<sup>86</sup> nahelegte. Denn allein die große Anzahl der Exemplare, die „davon durch ganz Teutschland und andere Provinzen Teutscher Zunge geschickt werden“, könne belegen, „wie groß die Zahl der Neugierigen und Liebhaber in diesem Fache seyn müsse.“<sup>87</sup>

Tatsächlich liegen zur Auflagenhöhe der Messkataloge nur wenige konkrete Angaben vor. Als das Verzeichnis anno 1759 in den Besitz der Weidmannschen Buchhandlung übernommen wurde, hatte sie sich auf rund 1.800 Exemplare belaufen, um sich danach auf mindestens 2.000 zu steigern,<sup>88</sup> was die durchschnittlichen Auflagenzahlen der meisten damaligen Rezensitionsjournale übertraf und in etwa der Stückzahl entsprach, die ein zeitgenössischer Verleger von den Werken eines bereits hinlänglich etablierten literarischen Autors als Erstauflage auf den Markt zu bringen pflegte.<sup>89</sup> Zieht man außerdem in Erwägung, dass die Sortiments- und Lagerkataloge einzelner Buchhändler um das Jahr 1800 bereits Druckauflagen von über 6.000 Exemplaren erreichen konnten,<sup>90</sup> scheint es keineswegs abwegig, auch die ‚ansehnlichen Auflagen‘ der Messverzeichnisse für diese Zeit entsprechend hoch zu beziffern. Im Anschluss an die buchwissenschaftliche Forschung ist jedenfalls davon auszugehen, dass die Weidmannsche Buchhandlung von Messe zu Messe mit dem vollständigen Absatz einer jeden Katalogauflage kalkulierte, wobei

<sup>84</sup> Vgl. Sondermann: Böttiger, S. 52; S. 55.

<sup>85</sup> [Böttiger]: *Der Leipziger Meßkatalog*, S. 528 f.

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Diese Zahlen nach Karl Buchner: *Aus dem Verkehr einer Deutschen Buchhandlung mit den Geschäftsgenossen*. Gießen 1874, S. 85.

<sup>89</sup> Vgl. Pilz: *Praktiken der Verzeichnung*, S. 50; dazu auch Hauke: „In allen guten Buchhandlungen ist zu haben ...“, S. 138.

<sup>90</sup> Vgl. Johann Goldfriedrich: *Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft (1740–1804)*. Leipzig 1909, S. 540 f.

diese „häufig sogar eher zu knapp als zu reichlich bemessen war und [...] nicht jeder Interessent damit rechnen konnte, daß der Meßkatalog immer verfügbar war.“<sup>91</sup>

## 6 Paratext-Lektüren

Noch im Jahr 1822 stand für das *Literarische Conversations-Blatt* fest, dass von „den Lesern dieses Blattes [...] die meisten zu denen gehören, welche dem ‚Meßkatalog‘, als dem Verkünder aller neuen literarischen Erscheinungen, jederzeit mit Begierde entgegengesehen haben.“<sup>92</sup> Angesichts des im selben Zusammenhang offensiv thematisierten Aktualitätsverlusts der Messeverzeichnisse dürften sie zu diesem Zeitpunkt vom angesprochenen Publikum allerdings immer seltener im Original, wohl aber mittelbar als das rezipiert worden sein, was sie in ihrer Eigenschaft als periodische Neuerscheinungen des Buchhandels eben auch waren: nämlich *Gegenstände* einer journalistischen Literaturkritik, an die sie nun am Übergang ins dritte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Funktion der bibliographischen Früh- und Erstanzeige neuer Bücher für breitere Leserkreise abzutreten begannen. Tatsächlich waren die Messkataloge in ihrer Doppelfunktion als Informationsmittel *über* den Buchmarkt wie als dessen *Objekte* – die ihrerseits von den interessierten Leserinnen und Lesern erworben werden mussten – spätestens mit der Ausdifferenzierung der lesenden Publika im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in den Fokus der expandierenden Literaturberichterstattung geraten. Letztere kam mit ihrem Anspruch, für eine möglichst umfassende Marktsichtung zu sorgen, weder theoretisch noch praktisch umhin, außer den im Messkatalog erfassten Novitäten auch diesen selbst so früh wie möglich zu besprechen oder zumindest anzuzeigen. Von der Forschung zur Geschichte der deutschsprachigen Literaturkritik noch weitgehend unbeachtet, hatte sich damit um 1800 ein eigenständiges Format innerhalb des Gattungsspektrums rezensiver Texte ausgebildet, das im Folgenden als Messkatalogreferat bezeichnet werden soll und aufgrund der Besonderheiten seines bibliographischen Gegenstandes über Spezifika verfügte, durch die es sich von gewöhnlichen Rezensionen erkennbar unterschied. Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Kataloge endgültig vom Markt verschwanden, sollten ihre Referate ein fester Bestandteil des journalistischen Diskurses über die Leipziger Messen bleiben.

<sup>91</sup> Fabian: Die Meßkataloge des achtzehnten Jahrhunderts, S. 240.

<sup>92</sup> Auch ein Wort über den Meßkatalog, S. [709].

Karl August Böttiger darf als der eigentliche Begründer dieses Formats gelten. Nach seinen *Aussichten zur modischen Winterlectüre* von 1794 im *Journal des Luxus und der Moden* hatte er sich auch in der zweiten Folge seiner *Literarischen Durchflüge* im *Neuen Teutschen Merkur* von 1797 explizit mit dem „neue[n] Meßkatalog“<sup>93</sup> beschäftigt, bevor er im Folgejahr damit begann, seine halbjährliche „Musterung“ (AZ 17.11.1798) der Kataloge zu Ostern und zu Michaelis für Cottas *Allgemeine Zeitung* vorzunehmen. Böttigers journalistische Katalogepektüren fanden rasch Nachahmer,<sup>94</sup> so dass in den Jahren nach 1800 von der *Zeitung für die elegante Welt* über den *Freimüthigen* und das *Literarische Conversations-Blatt* bis zum *Literaturblatt des Morgenblatts für gebildete Stände* kaum ein belletristisches Unterhaltungsjournal von Rang darauf verzichtete, seinen Leserinnen und Lesern zu den jeweiligen Messeterminen referierende Überblicke über die Kataloginhalte vorzulegen.<sup>95</sup> Namen wie Wolfgang Menzel, Heinrich Laube oder Georg Herwegh belegen, dass später auch andere namhafte Literaten die Gattung des Katalogreferats bedienten und den alternden Böttiger in den 1830er Jahren gewissermaßen zu beerben versuchten.<sup>96</sup>

Was diese Texte von Anfang an von früheren literaturkritischen Formaten wie etwa Christian Heinrich Schmidts Überblicksartikel *Über den gegenwärtigen Zustand des deutschen Parnasses* unterschied, die in den Jahren 1773 und 1774 in Wielands *Teutschem Merkur* gleichfalls die Messetermine zum Anlass genommen hatten, die Literaturproduktion des jeweils zurückliegenden Halbjahres diskursiv einzuordnen,<sup>97</sup> war die Tatsache, dass es sich bei ihnen nicht mehr um Sammelrezensionen einzelner bemerkenswerter Neuerscheinungen handelte, die deren Lektüre durch den Referenten voraussetzte, sondern tatsächlich um Besprechungen der Messkataloge selbst: Im Zentrum standen auch in den Katalogreferaten jene *bibliographischen* Informationen, die den Verzeichnissen im Zuge einer sichtenden Auswahl nicht etwa von Büchern, sondern von deren epitextuellen Referenzierungen entnommen werden konnten. Die literaturkritische Behandlung eines Rezensionsobjekts, dessen Inhalt lediglich aus bibliographischen Daten anderer potentieller Rezensionsobjekte bestand, die dem jeweiligen Kritiker in aller Regel aber (noch)

93 [Karl August Böttiger]: *Literarische Durchflüge*. In: *Der Neue Teutsche Merkur* 1797, Bd. II, S. 83–88, hier S. 87 f. (Zuschreibung nach Thomas C. Starnes: *Der Teutsche Merkur. Ein Repertorium*. Sigmaringen 1994, S. 397).

94 Vgl. Sondermann: Böttiger, S. 153.

95 Vgl. Pilz: *Praktiken der Verzeichnung*, S. 162 f.

96 Vgl. ebd., S. 163.

97 Vgl. Christian Heinrich Schmid: *Über den gegenwärtigen Zustand des deutschen Parnasses*. Mit Zusätzen und Anmerkungen von Christoph Martin Wieland. Hg. von Robert Seidel. St. Ingbert 1998.



nicht zur Hand waren, musste zwangsläufig die übliche Text- durch bloße Paratextlektüre ersetzen und die begrenzten Aussagen, die sich daraus ableiten ließen, in eine mehr oder weniger unterhaltsame Plauderei einbetten, um statt einer neuerlichen bibliographischen (Auswahl-)Liste einen möglichst lesbaren Text von einigem Unterhaltungswert zu generieren. Nach Böttigers Vorbild ließ sich das Problem u. a. dadurch lösen, die Besprechung des Katalogs mit übergreifenden Reflexionen über den jeweiligen Zustand des Literaturbetriebs zu verbinden und dem aktualitätsbedürftigen Lesepublikum – das um 1800 nicht bis zum Erscheinen ausführlicher Einzelrezensionen im Nachgang der jeweils jüngsten Katalogpublikation warten wollte – vorderhand „einige allgemeine Resultate“ (AZ 9.5.1800) über aktuelle Tendenzen des literarischen Warenmarktes vorzulegen. Böttigers charakteristisches Verfahren bestand vor allem darin,

[...] durch schnelle, übersichtliche Informationen den Trend und die Wertigkeit der [...] im offiziellen Meßkatalog verzeichneten Bücher vor[zu]stellen [...]. Anders als die reinen Buchhändlerzeitschriften war er bemüht, in feuilletonistischer Form die an sich trockene Nennung von Titeln und Namen vorzunehmen.<sup>98</sup>

Laut Bernhard Fischer verstand sich der Katalogreferent dementsprechend „als eine Art Vorkoster des Publikums“, der in seinen Überblicksartikeln eine „Leistungsschau der Neuerscheinungen in Wissenschaften und Künsten“ entwarf:

Dabei begnügte sich Böttiger keineswegs mit einer Parade einzelner Werke, sondern er kontextualisierte die namentlich zitierten, manchmal nur mit einem Attribut charakterisierten Einzeltitel der verschiedenen Disziplinen in den Trends der Gesamtproduktion und würdigte thematische Schwerpunkte als Ausdruck des gesellschaftlichen Diskurses und Interesses.<sup>99</sup>

Die in der älteren Forschung ventilierte Feststellung, Böttigers Katalogreferate seien „[v]om Standpunkt der literarischen Kritik aus [...] sicherlich unwichtig, da er in den seltensten Fällen mehr als eine bloße Aufzählung der Titel, zusammengehalten durch amüsante oder ironische Bemerkungen, Vergleiche und Anregungen lieferte, ohne gründliche Analysen“,<sup>100</sup> erkennt indes die konkrete Funktion dieser Texte im literarischen Kommunikationsprozess der Zeit um 1800, um sie stattdessen an einer generalisierenden Norm von ‚literarischer Kritik‘ zu messen, die implizit einen „Typus der ‚Standardrezension‘“<sup>101</sup> zum Maßstab für jegliche Form von Besprechungen nimmt. Ihre bibliographische Informationsleistung wird dabei zu-

<sup>98</sup> Sondermann: Böttiger, S. 152 f.

<sup>99</sup> Fischer: Poesien der Warenwelt, S. 62.

<sup>100</sup> Sondermann: Böttiger, S. 167.

<sup>101</sup> Thomas Anz: Rezension. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Dieter Lamping. Stuttgart 2009, S. 606–612, hier S. 609.

gunsten des Wertungsaspekts ebenso marginalisiert wie die unterschiedliche temporale Stellung differierender Kritikformate im größeren Zusammenhang der literarischen Verkehrsverhältnisse, die noch unter der traditionellen Taktgebung der Leipziger Messe-Termine und einem daraus ableitbaren Aktualitätsverständnis entwickelt worden waren.

In diese Zusammenhänge eingebettet, sahen sich die einzelnen Katalogreferenten, die noch keine neuen Bücher, sondern – mit Böttigers Worten – nur ein „Buch der Bücher“ (AZ 2.5.1798) zu besprechen hatten, mit der Herausforderung konfrontiert, das darin enthaltene Ensemble verlegerischer Epitexte zu analysieren und ihre Ergebnisse mit der Geste intellektueller Kennerschaft vor den Journalleserinnen und -lesern auszubreiten. Die zentrale Wertungshandlung blieb dabei im Wesentlichen auf eine Taxierung des symbolischen Kapitals beschränkt, das in den Autorennamen, Büchertiteln, Ausstattungs- und Verlagsangaben der einzelnen Katalogeinträge aufgespeichert war und an ihnen abgelesen werden konnte. „Lassen Sie uns nun den neuen Segen, *so weit er nach den Titeln zu beurtheilen ist*, näher betrachten,“ lautet die einschlägige Bemerkung eines anonymen Beiträgers in der *Zeitung für die elegante Welt* vom 27. September 1808, der bereits geraume Zeit vor dem offiziellen Messebeginn das aktuelle *Bücherverzeichnis der Michaelismesse* vorzustellen hatte.<sup>102</sup> Während sich einige von Böttigers Konkurrenten lediglich damit begnügten, anhand der vorgefundenen „barocken Aushängeschilder (Titel)“ eine Blütenlese von „Curiositäten aus dem Meßkataloge“<sup>103</sup> einzusammeln und damit die literaturkritische Information zur Gänze in feuilletonistischen „Aphorismen und Glossen“<sup>104</sup> aufzulösen, versuchten andere, durchaus ernsthaft über den bibliographischen Informationen zu „meditieren“, wie ein Katalogreferent des *Literarischen Conversations-Blattes* die Methodik seiner Paratextlektüre umschrieb:

Bei jedem neu angezeigten Buche schaue ich nach Durchlesung des Titels zuvorderst auf den Autor und wenn dieser anonym oder pseudonym, oder, was gleich, obscur ist, auf den Verleger. [...] Bei einigen Verlegern hat man die Ueberzeugung, daß sie bei aller Industrie und Beachtung der Conjunctionen doch Grütze im Kopf und Ehre im Leibe haben: [...] aber bei einigen – wenn man einen Rückblick thut – muß man Elendigkeit der Buchwaare fürchten.<sup>105</sup>

**102** *Bücherverzeichnis der Michaelismesse*. In: *Zeitung für die elegante Welt*, Nr. 167 vom 27.9.1808, Sp. [1329]–1331, hier Sp. [1330] (Hervorhebung MP).

**103** *Curiositäten aus dem Meßkataloge von Ostern 1827*. In: *Zeitung für die elegante Welt*, Nr. 79 vom 23.4.1827, Sp. [625]–628; Nr. 80 vom 24.4.1827, Sp. 636–637, hier Sp. [625].

**104** Syntax [d. i. Ferdinand Hempel]: *Aphorismen und Glossen über den Weidmannischen Ostermeßcatalog 1820*. In: *Literarisches Wochenblatt* 6 (1820), S. 25–27; S. 34–36; S. 39 f.

**105** M. Polykarpus: *Meditationen über den Weidmannischen Meß-Catalog*. In: *Literarisches Conversations-Blatt*, Nr. 266 vom 19.11.1821, S. [1061]–1064; Nr. 271 vom 24.11.1821, S. 1082–1084, hier S. 1082.

Während die finale Bilanzierung der Güte oder „Elendigkeit der Buchwaare“ den textgestützten Wertungshandlungen in den retrospektiven Einzel- oder Sammelbesprechungen der buchhalterisch verfahrenenden Rezensionen-Journale vorbehalten blieb, war die paratextbasierte Charakterisierung der bibliographischen ‚Prima Nota‘ aus den Messverzeichnissen im Rahmen der aktuelleren Katalogreferate ein heikles Geschäft, bei dem auch versierte Experten der literaturbetrieblichen Verhältnisse mitunter in die Irre gehen konnten.

Karl August Böttiger selbst musste dies bereits in der Folge seines ersten Katalogreferats im *Journal des Luxus und der Moden* von 1794 erfahren, mit dem er sich ein auktoriales Protestschreiben vonseiten Georg Friedrich Rebmanns einhandelte. Dieser unterstellte Böttiger nämlich, eine unzulässige Form von Literaturkritik zu betreiben, indem er ein „bloß auf den Meßkatalog gegründete[s] Raisonement“<sup>106</sup> pflegen würde (was Böttiger freilich gar nicht bestritten hatte, im Gegenteil: dass der Katalog sowohl Basis wie Gegenstand seiner Betrachtung bildete, wurde von ihm klar kommuniziert). Allerdings war ihm der Fehler unterlaufen, aufgrund der Titelformulierung im Katalog Rebmanns anonym angezeigte Satirensammlung *Kleinigkeiten aus der Brieftasche Peter Roberts, ehemals Geistesehers und Mitglieds des Bundes der schwarzen Brüder* als exemplarischen Fall für die grassierende Mode der Ritter- und Geistergeschichten hervorzuheben, wobei er auch annahm, dass die im Messkatalog verkürzt angegebene Verlagsbezeichnung „Thorn, bei der Verlagsgesellschaft“<sup>107</sup> für eine „angenommene Firma“ stehen würde, also fingiert sei.<sup>108</sup> Tatsächlich war der Verlagsort Thorn durchaus korrekt, wie der Peritext der Erstauflage verrät, auf deren Titelblatt der vollständige Firmenname „Thorn u. Dessau / bey Gottfr. Vollmer“ angegeben ist. Allerdings hatte Vollmer ausgerechnet in diesem Fall keinen Ritter- und Geisterroman verlegt, sondern ein Buch, in dem „sich weder Ritter, noch Geister, noch Bundesbrüder“ finden, wie der seine Anonymität weiterhin wahrende, jedoch heftig gegen eine solche Unterstellung Einspruch erhebende Verfasser in einem Leserbrief an die Redaktion des *Journals des Luxus und der Moden* vermeldete, um mit dem Hinweis zu schließen: „Eine der Schrift angehängte Erklärung liefert den Schlüssel zum Titel“, welchen Rebmann offen als eine „charlatanmäßige Ankündigung“ verstanden wissen wollte, die „weiter nichts als ein kleiner Scherz über den jetzigen abentheuerlichen Geschmack ist.“<sup>109</sup> Seine Conclusio war eindeutig genug, um den Nutzen der Katalogreferate jenseits ihres Aktualitätsvorsprungs grund-

**106** [Georg Friedrich Rebmann]: Berichtigung und Nachtrag zu den [sic!] Artikel: der Leipziger Meßkatalog [...]. In: *Journal des Luxus und der Moden* 9 (1794), Dezember, S. 588–594, hier S. 590.

**107** MK 1794 Michaelis, S. 239.

**108** [Böttiger]: Der Leipziger Meßkatalog, S. 523.

**109** [Rebmann]: Berichtigung und Nachtrag, S. 590.

sätzlich in Zweifel zu ziehen: Hätte Böttiger als seriöser Kritiker das Produkt selbst zur Hand genommen, statt lediglich aus den bibliographischen Daten des Messkatalogs voreilige Schlüsse zu ziehen, hätte ihm der von Rebmann offengelegte Umstand zweifellos auffallen müssen; die Bewertung des Titels wäre dann wohl folgerichtig und korrekt ausgefallen, anstatt das Buch als Exempel genau jenes Phänomens zu denunzieren, das sein Autor selbst bekämpfte.

## 7 Messereisen als Verfahren der Evidenzerzeugung

Den mit solchen Spekulationen verbundenen Risiken allfälliger Fehleinschätzungen insbesondere bei Katalogeinträgen, die sich jenseits des Kanonischen bewegten, war letztlich nur mit einer Praxis zu begegnen, die den allerwenigsten Katalogreferenten aus Zeit- und Kostengründen im journalistischen Alltag zu Gebote stand: die Daten des Katalogs durch eigene Anschauung anhand des Angebots auf der Messe selbst zu überprüfen und es damit jenen Buchhändlern gleichzutun, die – statt auf die Tätigkeit ihrer Leipziger Kommissionäre zu vertrauen – den persönlichen Messebesuch auch in der Zeit um 1800 noch zur unabdingbaren Basis eines erfolgreichen Geschäftsbetriebs erklärten. Gerade die „speciellere Auswahl der Neuigkeiten“, so Johann Heinrich Samuel Gerlach in seinen *Bemerkungen eines Sortimentsbuchhändlers* von 1799,<sup>110</sup> könne weder auf der Grundlage des Messkatalogs allein noch durch die Beauftragung eines kommissarischen „Gehülfen“ befriedigend vorgenommen werden. Dies würde seine eigene leidvolle Erfahrung mit der zurückliegenden Ostermesse illustrieren, an deren Besuch ihn „[h]äusliche und politische Verhältnisse hinderten“. Einen Großteil der Bücher nämlich, die er in Abwesenheit anhand des Katalogs über seinen „Kommissionair“ eingehandelt habe, würde er selbst vor Ort zweifellos besser „erkannt, und folglich *nicht* gewählt haben [...], wenn ich mit eignen Augen hätte sehen können.“<sup>111</sup>

Was für die Praxis des Händlers galt, traf auch auf diejenige der Journalisten zu: Nur durch eine Autopsie der im Katalog verzeichneten Artefakte konnten die Produkte des Büchermarktes richtig eingeschätzt werden. Karl August Böttiger – durch die peinliche Erfahrung mit Rebmann wohl zusätzlich sensibilisiert – nahm dieses Problem nicht nur zur Kenntnis, sondern auch zum Anlass, seine privaten

<sup>110</sup> G. J. H. Sylvester [d. i. Johann Heinrich Samuel Gerlach]: Zweite Fortsetzung der „Bemerkungen eines Sortimentsbuchhändlers“. Geschrieben nach der Oster-Messe 1799. In: Allgemeiner literarischer Anzeiger, Nr. 138 vom 3.9.1799, Sp. 1361–1368, hier Sp. 1361.

<sup>111</sup> Ebd. (Hervorhebung MP).

Reisen auf die Leipziger Messe seit Mitte der 1790er Jahre kurzerhand mit seiner journalistischen Tätigkeit in Verbindung zu bringen. Im selben Jahr, in dem der Buchhändler Gerlach im *Allgemeinen litterarischen Anzeiger* den persönlichen Messebesuch auch in Zeiten des einsetzenden Kommissionsbetriebs zur Bedingung einer erfolgreichen Handlungspraxis erklärte, begann Böttiger zum Ostertermin 1799 für die *Allgemeine Zeitung* mit seiner Serie von Leipziger Vor-Ort-Berichten.<sup>112</sup> Zunächst noch separat zu seinen Besprechungen der Messkataloge publiziert, war diese Frühform der „Wirtschaftsberichterstattung“<sup>113</sup> nicht allein auf den Buchhandel beschränkt, sondern versuchte nach Möglichkeit die gesamte Angebotspalette der Leipziger Warenmessen einschließlich des begleitenden Jahrmarktstrubels einzufangen; unter Titeln wie „Blike [sic!] auf die Leipziger Jubilate-[bzw. Michaelis-]Messe“ (AZ 26.6.1802; AZ 29.11.1802) oder „Uebersichten der Leipziger Jubilatemesse“ (AZ 19.6.1803) wurde sie jedoch ab Ostern 1802 mit dem ursprünglichen Konzept der kataloggestützten Literaturinformation zusammengeführt.<sup>114</sup> Damit präsentierte Böttiger den deutschen Buchmarkt fortan als integralen Bestandteil eines volkswirtschaftlichen Zusammenhangs im Brennpunkt internationaler Handelsströme, deren Gegenstände von der Produktion der „Sächsischen Wollmanufakturen“ (AZ 4.7.1802) über den „Französischen Seiden- und Galanteriehandel“ mit „Spitzen. Bänder[n]. Strümpfe[n]. Sonnenschirmen[n]. Arbeitsbeutel[n]“ (AZ 25.7.1803) bis hin zum „Birminghamer Musterzimmer“ (AZ 19.7.1803) reichten und Halbjahr für Halbjahr auf den Leipziger Messen zur Anschauung gelangten.

Die immer raumgreifenderen Berichte darüber, die sich nachgerade zu dramaturgisch durchkomponierten „Messepen“<sup>115</sup> in zahlreichen Fortsetzungen auch in Beilagen und Sonderbeilagen der *Allgemeinen Zeitung* auswuchsen und mit bis zu zwei Dutzend Einzelfolgen allmählich den halbjährlichen Zwischenraum von einem Messetermin zum anderen durch ein kontinuierlich publiziertes Lektüreangebot zu füllen begannen,<sup>116</sup> entpuppen sich bereits in der visuellen Programmatik ihrer Titelgebung („Blicke auf ...“) als Reportagen *avant la lettre*. Mit den wachsenden Umfängen der Artikelserien büßten die darin integrierten Messkatalog-Referate zwar

112 Vgl. Fischer: Poesien der Warenwelt, S. 63.

113 Ebd., S. 59.

114 Vgl. ebd., S. 63.

115 Ebd., S. 67.

116 So erscheinen etwa die im Juni beginnenden *Uebersichten der Leipziger Jubilatemesse 1803* bis in die letzte Augustwoche hinein, in die bereits der Einsendeschluss für die Titelmeldungen zum Messkatalog der anstehenden Michaelismesse fällt (vgl. AZ 19.6.1803 bis AZ 20.8.1803). Die im Jahr zuvor veröffentlichten *Blike [sic!] auf die Leipziger Jubilatemesse 1802*, deren Abdruck gleichfalls im Juni begonnen wurde (vgl. AZ 26.6.1802), rückten mit ihrem Schlussbeitrag vom 14. September sogar noch näher an den Beginn der folgenden Michaelismesse heran, die in diesem Jahr offiziell am 3. Oktober eingeläutet wurde (vgl. dazu auch Sondermann: Böttiger, S. 153).

unweigerlich an ihrer einstigen Aktualität ein,<sup>117</sup> konnten dieses Manko aber durch den demonstrativ ausgestellten Anspruch auf Augenzeugenschaft kompensieren, der sich mit der Gattung der Reportage bis heute verbindet.<sup>118</sup> Denn nach wie vor ging es Böttiger nicht etwa um die kritische Lektüre der angezeigten Bücher (für die im Messetrubel weder Zeit noch Gelegenheit geblieben wäre), wohl aber um die Erzeugung von Evidenz, wie sie durch den Habitus des am Messeplatz agierenden Beobachters einem Lesepublikum plausibel gemacht werden konnte, das gerade über *diese* Möglichkeit einer direkten Inaugenscheinnahme der Buchnovitäten noch nicht oder allenfalls in sehr eingeschränkter Form verfügte.

Aus der privilegierten Position des Messeteilnehmers heraus konnte Böttiger allerdings nicht nur für die notwendige „Okular-Inspektion“<sup>119</sup> der neuesten literarischen Produkte bürgen, sondern auch für den exklusiven Zugang zu Informationen, die fürs Erste nur in Insiderkreisen zirkulierten, dem Berichterstatter aus direkten Gesprächen mit den Verlegern und Händlern aber frühzeitig und aus erster Hand zugänglich waren. Von Anfang an inszenierte sich Böttiger damit nicht nur als Augen-, sondern immer auch als Ohrenzeuge, der sein Wissen am Messeplatz aus verlässlicher Quelle schöpfen und für seine bibliographische Berichterstattung fruchtbar machen konnte. Im Gegensatz zu seinen auch späterhin noch weitgehend immobil in den heimischen Redaktionsstuben verharrenden Kollegen versuchte er explizit, für seine Texte

[...] die geistigen Vortheile in Anschlag zu bringen, die dem spekulativern Kopf, *der Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören*, durch so mannichfaltige Berührungen hier auf dem Sta-

117 So wird z. B. der Ostermesskatalog von 1802 von Böttiger erst ab dem 3. September dieses Jahres gewürdigt, da die Berichte über den Zustand des Buchhandels in aller Regel den krönenden Abschluss seiner mehrteiligen Messeberichte bilden (vgl. AZ 3.9.1802 bis AZ 14.9.1802). – Dagegen ist die Behauptung bei Fischer: *Poesien der Warenwelt*, S. 63, die Besprechung des Verzeichnisses zur Ostermesse 1800 sei mit einem vollen Jahr Verspätung „erst in der ersten Junihälfte 1801 erschienen“, unzutreffend. Sie beruht offensichtlich auf einem Satzfehler in der *Allgemeinen Zeitung*, die das tatsächlich noch äußerst zeitnah publizierte Referat des Ostermesskatalogs von 1801 am 2. Juni desselben Jahres fälschlicherweise unter dem Titel *Leipziger Bücher-Verzeichniß auf die Jubilate-Messe 1800* abzdrukken begonnen hatte und den Irrtum in der Jahreszahl erst ab der vierten Fortsetzung vom 10.6.1801 durch die Nennung des aktuellen Jahres stillschweigend korrigierte. Der Ostermesskatalog des Vorjahres war von Böttiger bereits zwischen 9. und 12. Mai 1800 angezeigt worden (vgl. AZ 9.5.1800 bis AZ 12.5.1800 sowie AZ 2.6.1801 bis AZ 15.6.1801).

118 Vgl. Carsten Jakobi: Reportage. In: *Handbuch der literarischen Gattungen*. Hg. von Dieter Lamping. Stuttgart 2009, S. 601–605; zum Konzept der (Augen-)Zeugenschaft als Authentifizierungsstrategie im literarischen Diskurs um 1800 auch Thomas Weitin: Zeugenschaft. Das Recht der Literatur. Paderborn 2009, S. 141–256.

119 Friedrich Roch: Recension [zu MK 1797 Ostern]. In: *Allgemeiner litterarischer Anzeiger*, Nr. 85 vom 18.7.1797, Sp. 865–871, hier Sp. 867.

pelplatz des deutschen Bucherverkehrs zufließen. Wie viel Wissenswerthes über [...] Büchermacher und Bücher theilt sich hier in und außer der Buchhändlerbörse mit, was kein Kommissionär berichten, und keine Literaturzeitung anzeigen kann! (AZ 11.8.1806, Hervorhebung MP)

In der Summe erwies sich Böttigers selbstgewählte Rolle des Messereisenden, der sich zweimal im Jahr unter die Buchhändler mischte, um deren Perspektive zu teilen, als eine erfolgreiche publizistische Strategie, die darauf abzielte, höhere Glaubwürdigkeitseffekte inmitten eines diskursiven Umfelds zu generieren, in dem der polemische Topos, ein „Litterator“<sup>120</sup> würde seine Gegenstände „nur aus dem Meßkatalog [...] kennen“, ohne sie jemals mit eigenen Augen gesehen, geschweige denn gelesen zu haben, bis zuletzt zu den schärfsten Vorwürfen zählte, mit denen Rezensenten wie Bibliographen im literarischen Feld konfrontiert werden konnten.<sup>121</sup>

Dass sich diese Effekte beim Publikum völlig unabhängig von tatsächlichen Fehlern, Irrtümern und Falschinformationen in Böttigers Messeberichten allein habituell und praxeologisch durch den Akt seines Vor-Ort-Seins in Leipzig (und seines von dort Berichtens) erzeugen ließen, legt einer seiner Briefe an Cotta vom 22. Februar 1809 nahe, in dem Böttiger auf die Forderung des Verlegers reagiert, seine Texte vor ihrem Abdruck in der *Allgemeinen Zeitung* einer gewissenhaften redaktionellen Prüfung zu unterziehen:

Es thut mir leid, daß sich in den Meßübersichten, besonders im Artikel des Buchhandels, so viele Unrichtigkeiten einschleichen. Allein Sie können selbst dieß beurtheilen, wie unsicher die glaubwürdigsten Nachrichten oft sind, wie viele absichtliche Täuschungen oft vorkommen. Mit dem besten Willen von der Welt kann man alle Irrthümer in dieser Schnelle, ohne welche diese Uebersichten alles Pikante verlieren, nicht vermeiden.<sup>122</sup>

Die Kombination von Unmittelbarkeit, Schnelligkeit und Unterhaltsamkeit („Pikanterie“), die Böttiger hier für seine Berichte stark macht, dürfte neben dem

<sup>120</sup> [Johann Samuel Ersch]: Ueber Litteratoren und Recensenten. In: Allgemeiner litterarischer Anzeiger, Nr. 1 vom 3.1.1797, Sp. 1–4.

<sup>121</sup> Vgl. exemplarisch die unter dem Schlagwort „Alexandrinertum“ abgelegte, ohne Namensnennung publizierte Kritik an der Wertungspraxis Julian Schmidts und Rudolf von Gottschalls aus den *Jahrbüchern für Wissenschaft und Kunst* 5 (1856), S. 63, in der es heißt: „Wir machen uns [...] anheischig, den Beweis zu liefern, daß die Herren Schmidt und Gottschall eine Menge Bücher, welche sie aburtheilen, sei's mit einem günstigen oder ungünstigen Verdict, schlechterdings nur aus dem Meßkatalog [...] kennen. Man müßte ihr Phantasiren ins Blaue hinein zuweilen höchst ergötzlich finden, wenn dadurch die Unkenntniß des Publicums nicht auf die bedenklichsten Irrwege geführt würde.“

<sup>122</sup> Zit. nach Sondermann: Böttiger, S. 331.



zwar nicht immer praktisch eingelöst, gleichwohl aber gut verkäuflichen und daher erfolgreich suggerierten Versprechen ihrer Faktentreue wesentlich zur Popularität dieser Form von Messejournalistik beigetragen haben.

Für ihren anhaltenden Erfolg bei den zeitgenössischen Leserinnen und Lesern spricht jedenfalls die ungebrochene Erscheinungsdauer bis ins vierte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hinein, in dem sich zwar die strukturellen Bedingungen des deutschen Buchhandelssystems, nicht aber die Verfahrensweisen von Böttigers Berichterstattung grundstürzend verändert hatten: Weder die zunehmende Beschleunigung des Novitäten-Marktes, der sich – wie eingangs geschildert – spätestens in den 1820er Jahren von der Terminierung durch die traditionellen Messezeiten emanzipierte, noch das buchstäbliche Sichtbarwerden eines „neue[n] Buchhandels“<sup>123</sup> in lichtdurchfluteten Schaufenster-Geschäften,<sup>124</sup> die um 1830 die alten Büchergewölbe des 18. Jahrhunderts abgelöst hatten und statt ungebundener Rohbögen nun bereits verkaufsfertig aufgebundene oder zumindest geheftete, d. h. für die Endkunden im Sortiment unmittelbar einsehbare und in den Regalen griffbereit vorgehaltene Bücher als neuen Warenstandard definierten,<sup>125</sup> konnten die eingeführte Methode von Böttigers kontinuierlich fortgesetzter Life-Berichterstattung aus der „großen Kaufhalle, die man die Buchhändlerbörse nennt“ (AZ 3.8.1830), wesentlich infrage stellen.

Obschon sie unter den veränderten Bedingungen des nachhaltig modernisierten Buchverkehrs und seiner akzelerierten Kommunikationsformen nach 1820 weder den Vorzug der Aktualität, noch das exklusive Privileg einer autoptischen Überprüfung der jüngsten literarischen „Proben (*Samples* nennt es der Britte)“ (ebd.) noch länger für sich in Anspruch nehmen konnten, waren Böttigers Messe-

<sup>123</sup> Karl Gutzkow: *Schriften zum Buchhandel und zur literarischen Praxis*. Hg. von Christine Haug, Ute Schneider. Münster 2013, S. 97.

<sup>124</sup> Zur Poetik des Schaufensters vgl. auch Thomas Wegmann: Erzählen vor dem Schaufenster. Zu einem literarischen Topos in Thomas Manns *Gladius Dei* und anderer Prosa um 1900. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 33 (2008), H. 1, S. 48–71.

<sup>125</sup> Vgl. dazu exemplarisch Karl Gutzkows Aufsatz *Werke der Industrie* von 1835: „Seht, dort wird ein neuer Laden ausgebrochen! Was soll dort verkauft werden? Bücher.“ Und: „Der Laden ist ausgebrochen, die Sonne brennt auf den [...] Glasfenstern; treten Sie herein, meine Herren [...]“ (Gutzkow: *Schriften zum Buchhandel*, S. 97 f.). Aus der neuen, offenen Einrichtung der Läden habe sich die zwingende Konsequenz ergeben, „die Waare selbst äußerlich in andere Gestalt zu bringen“ (ebd., S. 97). Statt auf bibliographische Katalog-Kommunikation und die Registratur ungebundener, roher Stapelware wie noch um 1800 setze der Buchhandel der 1830er Jahre nun auf „Alles, was sich erst durch Autopsie empfehlen kann“, wie Gutzkow zwei Jahre später in seinem Beitrag *Über eine Reform des deutschen Buchhandels* von 1837 schreibt (ebd., S. 148–156, hier S. 154). Der Händler wie der Kunde „will das Buch sehen, beriechen, man braucht es nicht aufzuschneiden, nicht einmal an der Seite und kennt den Ton, die Manier, den Gegenstand des Buches hinlänglich, um darüber *au fait* zu sein“ (ebd., S. 149).

reportagen zu einer publizistischen Institution geworden, deren Erfolgsgarantie im Wesentlichen auf dem Selbstverständnis wie auf der Fremdwahrnehmung ihres Verfassers beruhte, gegenüber den Leserinnen und Lesern der *Allgemeinen Zeitung* gleichsam als ‚unser Mann in Leipzig‘ aufzutreten. Indem damit die Figur des ebenso mobilen wie agilen Berichterstatters respektive dessen individueller Zugriff auf das reportierte Material ins Zentrum der Lektüreinteressen gerückt wurde, lassen sich Böttigers Messeberichte auch als ein Beispiel für die fortschreitende Personalisierung der Literaturvermittlung im 19. Jahrhundert lesen,<sup>126</sup> die im konkreten Fall mit der zeitgenössischen Journalisierung der bibliographischen Kommunikation konvergierte: Selbst zu einem Zeitpunkt, zu dem der Messkatalog als Informationsmedium für die Breite des Lesepublikums längst obsolet geworden war, blieb er als Gegenstand der feuilletonistischen Lektüre immerhin noch so lange relevant, wie er von *Böttiger* – respektive einem seiner Konkurrenten oder Nachfolger<sup>127</sup> – in der Presse analysiert und kommentiert wurde. Die vonseiten der journalistischen Literaturkritik vorgenommene Substitution jenes Mediums, dessen Beobachtung um 1800 den Ausgangspunkt der gesamten Marktberichterstattung gebildet hatte, konnte damit dreißig Jahre später weitgehend als abgeschlossen gelten.

## 8 Coda

Jenseits der Betrachtung ihrer Verfahrensweise und ihrer Funktionslogik kommt Böttigers Messeberichten nicht erst aus heutiger Perspektive ein erheblicher dokumentarischer Wert für die Geschichte des deutschen Buchhandels und des Literaturbetriebs zu. Die Einschätzung ihres Quellenstatus hatte schon früh verlegerisches Interesse geweckt. So schreibt Friedrich Arnold Brockhaus am 28. Februar 1809 an Böttiger:

Wären nicht auch Ihre Meß Übersichten, die nun seit 10 Jahren die Zierde und den Schmuck der *Allgemeinen Zeitung* machen, – zu retten? und auf irgend eine Weise zusammen zu stellen? – Ich kenne Leute, die blos dieser Übersichten wegen die *Allgemeine Zeitung* aufheben

<sup>126</sup> Vgl. Pilz: *Praktiken der Verzeichnung*, S. 187.

<sup>127</sup> Dass diese Konkurrenz von Böttiger durchaus als solche wahrgenommen und bestenfalls mit spöttischer Ironie bedacht wurde, zeigen seine Bemerkungen über Ferdinand Hempels alias Syntax *Aphorismen und Glossen über den Weidmannischen Ostermeßcatalog 1820* aus Brockhaus' *Literarischem Wochenblatt* (vgl. Anm. 104): „Der Aufsatz über den Meßkatalog ist hier und da zu petulant und hascht zu sehr nach Witzspiel. Doch das kitzelt ja den Gaumen“ (Böttiger in einem Brief an Brockhaus vom 25.6.1820, zit. nach Brockhaus, Böttiger: Briefwechsel, S. 449).

und sie nur ihrentwegen halten, und – Ich glaube, daß dem Publikum ein großer Gefallen geschehen würde, wenn man ihm dieses Tableaux mouvans der letzten 10 Jahre, hin und wieder gefeilt oder mit Anmerkungen begleitet, in einem Rahmen zusammen gestellt, vorsetzte.<sup>128</sup>

Eine solche Übertragung von Böttigers Messejournalistik ins Buchformat hätte zumindest aus Brockhaus' Sicht nicht nur ein einträgliches Verlagsgeschäft versprochen; sie wäre damit auch selber zum Gegenstand des merkantilen Messgeschehens und seiner bibliographischen Kommunikationsflüsse geworden, die sie bislang auf der Metaebene begleitet hatte. Den ersten Schritt dazu hatte Brockhaus schon gesetzt, nachdem er Böttiger gegenüber die Idee geäußert hatte, die gebündelten Messeberichte einer avisierten Ausgabe seiner archäologischen und philologischen Schriften „in einem eigenen Bändchen“<sup>129</sup> anzufügen. Zwar kam diese Edition von Böttigers *Opuscula* ebenso wenig zustande, wie die buchmäßige Sammlung seiner Messeberichte,<sup>130</sup> doch hatte Brockhaus erstere bereits – der eingeführten verlegerischen Praxis folgend, epitextuelle Testballons zu starten und noch ungedruckte Bücher auf der Messe bibliographisch ins Gespräch zu bringen – nach Leipzig an die Katalog-Redaktion der Weidmannschen Buchhandlung gemeldet, um das Werk für den Ostertermin 1809 zur Anzeige zu bringen. Böttiger scheint es jedoch gelungen zu sein, die Annonce rechtzeitig zu unterbinden, zumal ihn Brockhaus noch vor Redaktionsschluss des Katalogs über seine Aktion informiert und ihm eine mögliche Intervention sogar anheimgestellt hatte – was (wie das Beispiel von Cottas Umgang mit Johann Peter Hebel zeigt) durchaus nicht als Selbstverständlichkeit in der zeitgenössischen Kommunikation zwischen Verlegern und Autoren zu werten ist:

Da ich mit diesem Briefe unsere Novitäten Liste nach Leipzig sende, so habe ich die Idee gehabt, unter den künftig erscheinenden Schriften – Ihre kleinen Opuscula, mit anzugeben. Ist Ihnen das aber nicht lieb, oder halten Sie es für zu voreilig, oder denken Sie, unsere Unterhandlungen darüber möchten sich zerschlagen, so schreiben Sie an Herrn Weigel, der [...] meine Geschäfte dort wahrnimmt: er möchte den Titel von Weidmann zurückfordern.<sup>131</sup>

Dass Böttiger letzteres tatsächlich tat, war er wenigstens seiner Reputation als Messejournalist schuldig, der sich in seinen Leipziger Berichten wiederholt über die Überhandnahme voreiliger oder fingierter Titelmeldungen in den Verzeichnissen echauffiert und jene Verleger und Autoren kritisiert hatte, „die ihr papierenes Kontingent so oft nur in den Meßkatalog stellen“ (AZ 8.12.1802), ohne die

<sup>128</sup> Brockhaus, Böttiger: Briefwechsel, S. 55.

<sup>129</sup> Ebd.

<sup>130</sup> Vgl. dazu auch Fischer: Poesien der Warenwelt, S. 59.

<sup>131</sup> Brockhaus an Böttiger, 28.2.1809, zit. nach Brockhaus, Böttiger: Briefwechsel, S. 58.

damit abgegebenen Publikationsversprechen auch tatsächlich einzulösen. Zumindest in diesem Fall scheint Böttiger keinen gesteigerten Wert darauf gelegt zu haben, seinen Ruf als ‚Magister Ubique‘ zu bedienen und den eigenen Namen ‚überall‘ gedruckt zu finden. Bis heute sind seine gesammelten Messeberichte unediert geblieben.

## Literaturverzeichnis

- Alexandrinertum. In: Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst 5 (1856), S. 63.
- Altenhein, Hans: Das „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel“. In: Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1825–2000. Ein geschichtlicher Aufriss. Hg. von Stephan Füssel u. a. Frankfurt a. M. 2000, S. 273–282.
- Anz, Thomas: Rezension. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Dieter Lamping. Stuttgart 2009, S. 606–612.
- Auch ein Wort über den Meßkatalog. In: Literarisches Conversations-Blatt, Nr. 178 vom 3.8.1822, S. 709–711.
- [Baldinger, Ernst Gottfried]: Anzeige von neuen Schriften. In: Medicinisches Journal 1785, 6. Stück, S. 9–95.
- Blum, Rudolf: Nationalbibliographie und Nationalbibliothek. Die Verzeichnung und Sammlung der nationalen Buchproduktion, besonders der deutschen, von den Anfängen bis zum Zweiten Weltkrieg. Frankfurt a. M. 1990.
- [Böttiger, Karl August]: Der Leipziger Meßkatalog, oder Aussichten zur modischen Winterlectüre. In: Journal des Luxus und der Moden 9 (1794), November, S. 528–358.
- [Böttiger, Karl August]: Literarische Durchflüge. In: Der Neue Teutsche Merkur 1797, Bd. II, S. 83–88.
- Böttiger, Karl August: Briefwechsel mit Christian Gottlob Heyne. Hg. von René Sternke, Klaus Gerlach. Berlin 2015.
- Böttiger, Karl August: Briefwechsel mit Désiré Raoul-Rochette. Hg. von René Sternke, Klaus Gerlach. Berlin 2018.
- Böttiger, Karl Wilhelm: Karl August Böttiger. Eine biographische Skizze. Leipzig 1837.
- Brockhaus, Friedrich Arnold; Carl August Böttiger: Briefwechsel. Hg. von Bernhard Fischer, Claudia Taszus. Leipzig 2024.
- Bücherverzeichniß der Michaelismesse. In: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 167 vom 27.9.1808, Sp. 1329–1331.
- Buchner, Karl: Aus dem Verkehr einer Deutschen Buchhandlung mit den Geschäftsgenossen. Gießen 1874.
- Bulling, Karl: Die Rezensenten der Jenaischen Allgemeinen Literaturzeitung im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens 1804–1813. Weimar 1962.
- Curiositäten aus dem Meßkataloge von Ostern 1827. In: Zeitung für die elegante Welt, Nr. 79 vom 23.4.1827, Sp. [625]–628; Nr. 80 vom 24.4.1827, Sp. 636–637.
- [Ersch, Johann Samuel]: Ueber Litteratoren und Recensenten. In: Allgemeiner litterarischer Anzeiger, Nr. 1 vom 3.1.1797, Sp. 1–4.
- Fabian, Bernhard: Die Meßkataloge des achtzehnten Jahrhunderts. In: Ders.: Der Gelehrte als Leser. Über Bücher und Bibliotheken. Hildesheim 1998.

- Fichte, Johann Gottlieb: Deducirter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höheren Lehranstalt. In: Fichtes Werke. Hg. von Immanuel Hermann Fichte. Bd. 8. Berlin 1845, S. 97–204.
- Fichte, Johann Gottlieb: Briefe. Hg. von Manfred Buhr. Leipzig 1986.
- Fischer, Bernhard: Poesien der Warenwelt. Karl August Böttigers Messberichte für Cottas Allgemeine Zeitung. In: Böttiger-Lektüren. Die Antike als Schlüssel zur Moderne. Hg. von René Sterne. Berlin 2012, S. 55–74.
- Gellert, Christian Fürchtegott: Briefwechsel. Hg. von John F. Reynolds. Bd. 1. Berlin 1983.
- Genette, Gérard: Paratexte. Das Buch vom Beiwerk des Buches. Frankfurt a. M. 2001.
- Goldfriedrich, Johann: Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der klassischen Litteraturperiode bis zum Beginn der Fremdherrschaft (1740–1804). Leipzig 1909.
- Goldfriedrich, Johann: Geschichte des Deutschen Buchhandels vom Beginn der Fremdherrschaft bis zur Reform des Börsenvereins im neuen Deutschen Reiche (1805–1889). Leipzig 1913.
- Gutzkow, Karl: Schriften zum Buchhandel und zur literarischen Praxis. Hg. von Christine Haug, Ute Schneider. Münster 2013.
- Hauke, Marie-Kristin: „In allen guten Buchhandlungen ist zu haben ...“. Buchwerbung in Deutschland in der Frühen Neuzeit. Mit einer Bibliografie buchhändlerischer Kataloge des 17. und 18. Jahrhunderts. Leipzig 2023.
- Hofmiller, Josef: Briefe. Hg. von Hulda Hofmiller. Bd. 1. Leipzig 1941.
- Jakobi, Carsten: Reportage. In: Handbuch der literarischen Gattungen. Hg. von Dieter Lamping. Stuttgart 2009, S. 601–605.
- Jaumann, Herbert: Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius. Leiden 1995.
- Koschorke, Albrecht: Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts. München 1999.
- Luzac, Ludwig Wilhelm: Lehrbuch der Handlungs-Wissenschaften. Bd. 2. Prag 1833.
- Maurer-Constant, Johann Heinrich (Hg.): Briefe an Johann von Müller. Bd. 1. Schaffhausen 1839.
- Merck, Johann Heinrich: Briefe. Hg. von Herbert Kraft. Frankfurt a. M. 1968.
- Napierala, Mark: Archive der Kritik. Die „Allgemeine Literatur-Zeitung“ und das „Athenaeum“. Heidelberg 2007.
- Nicolai, Friedrich: Das Leben und die Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker. Hg. von Fritz Brüggemann. Darmstadt 1967.
- Paul, Jean: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Eduard Berend. Abt. 3, Bd. 6. Weimar 1952.
- Paul, Jean: Sämtliche Werke. Hg. von Norbert Miller. Abt. 1, Bd. 1. München 1974.
- Pilz, Michael: Praktiken der Verzeichnung. Bibliographie im literarischen Feld: Der Leipziger Messkatalog 1760–1860. Unveröffentlichte Habil.-Schrift. Innsbruck 2019.
- Pilz, Michael: „Den 21. brachte Kant den Meßkatalog“. Zur Praxeologie und Geschichte eines literarischen Informationsmediums im 18. Jahrhundert. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 67 (2023), S. 15–43.
- Polykarpus, M.: Meditationen über den Weidmannischen Meß-Catalog. In: Literarisches Conversations-Blatt, Nr. 266 vom 19.11.1821, S. [1061]–1064; Nr. 271 vom 24.11.1821, S. 1082–1084.
- R. M. B.: An die Herren Buchhändler. In: Allgemeine Literatur-Zeitung, Intelligenzblatt, Nr. 19 vom 2.3.1793, Sp. 151 f.
- Raabe, Paul: Bücherlust und LeseFreuden. Beiträge zur Geschichte des Buchwesens in Deutschland. Stuttgart 1984.
- Rautenberg, Ursula: Reclams Sachlexikon des Buches. 3. Auflage. Stuttgart 2015.

- [Rebmann, Georg Friedrich]: Berichtigung und Nachtrag zu den [sic!] Artikel: der Leipziger Meßkatalog [...]. In: *Journal des Luxus und der Moden* 9 (1794), Dezember, S. 588–594.
- Roch, Friedrich: Recension [zu MK 1797 Ostern]. In: *Allgemeiner litterarischer Anzeiger*, Nr. 85 vom 18.7.1797, Sp. 865–871.
- Rosenstrauch, Hazel: Buchhandelsmanufaktur und Aufklärung. Die Reformen des Buchhändlers und Verlegers Ph. E. Reich (1717–1787). Sozialgeschichtliche Studie zur Entwicklung des literarischen Marktes. Frankfurt a. M. 1986.
- Sangmeister, Dirk: Vertrieben vom Feld der Literatur. Verbreitung und Unterdrückung der Werke von Friedrich Christian Laukhard. Bremen 2017.
- Schlegel, August Wilhelm: Geschichte der klassischen Literatur. Hg. von Edgar Lohner. Stuttgart 1964.
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Hermann Fischer u. a. Abt. 5, Bd. 4. Berlin 1994.
- Schmidt-Funke, Julia A.: Karl August Böttiger, (1760–1835). Weltmann und Gelehrter. Heidelberg 2006.
- Schulz, Benjamin: Poetiken des Blätterns. Hildesheim 2015.
- Sondermann, Ernst Friedrich: Karl August Böttiger. Literarischer Journalist der Goethezeit in Weimar. Bonn 1983.
- Starnes, Thomas C.: Der Teutsche Merkur. Ein Repertorium. Sigmaringen 1994.
- Sternke, René: Böttiger und der archäologische Diskurs. Mit einem Anhang der Schriften „Goethe's Tod“ und „Nach Goethe's Tod“ von Karl August Böttiger. Berlin 2008.
- Sylvester, G. J. H. [d. i. Johann Heinrich Samuel Gerlach]: Bemerkungen eines Sortimentsbuchhändlers über einige Produkte der Leipziger Oster-Messe 1798. In: *Allgemeiner litterarischer Anzeiger*, Nr. 119 vom 30.7.1798, Sp. 1201–1208.
- Sylvester, G. J. H. [d. i. Johann Heinrich Samuel Gerlach]: Zweite Fortsetzung der „Bemerkungen eines Sortimentsbuchhändlers“. Geschrieben nach der Oster-Messe 1799. In: *Allgemeiner litterarischer Anzeiger*, Nr. 138 vom 3.9.1799, Sp. 1361–1368.
- Syntax [d. i. Ferdinand Hempel]: Aphorismen und Glossen über den Weidmannischen Ostermeßkatalog 1820. In: *Literarisches Wochenblatt* 6 (1820), S. 25–27; S. 34–36; S. 39 f.
- Täubel, Christian Gottlob: Allgemeines theoretisch-practisches Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schriftgießerey. Bd. 1. Wien 1805.
- Uffenbach, Zacharias Conrad von: Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland. Zweyter Theil. Frankfurt a. M. 1753.
- Weber, Ernst: Sortimentskataloge des 18. Jahrhunderts als literatur- und buchhandelsgeschichtliche Quellen. In: *Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen in der frühen Neuzeit*. Hg. von Reinhard Wittmann. Wiesbaden 1984, S. 209–258.
- Wegmann, Thomas (Hg.): Markt literarisch. Bern 2005 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik 12).
- Wegmann, Thomas: Erzählen vor dem Schaufenster. Zu einem literarischen Topos in Thomas Manns *Gladius Dei* und anderer Prosa um 1900. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 33 (2008), H. 1, S. 48–71.
- Wegmann, Thomas: Wertpapiere und Zettelwirtschaften. Zur Poiesis und Mediologie gehandelter Drucksachen. In: *Warenästhetik. Neue Perspektiven auf Konsum, Kultur und Kunst*. Hg. von Heinz Drügh u. a. Berlin 2011, S. 296–326.
- Wegmann, Thomas: Der Dichter als „Letternkrämer“? Zur Funktion von Paratexten für die Organisation von Aufmerksamkeit und Distinktion im literarischen Feld. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 36 (2012), H. 2, S. 238–249.

Weitin, Thomas: Zeugenschaft. Das Recht der Literatur. Paderborn 2009.

Wittmann, Reinhard: Geschichte des deutschen Buchhandels. 4. Auflage. München 2019.

Wittmann, Reinhard: Von Ladenhütern und Paukenschlägern. Beiträge zur deutschen Buchgeschichte 1600–1900. Leipzig 2023.

X.: Ein paar Worte zum Vortheile unserer kritischen Journale. In: Allgemeiner litterarischer Anzeiger, Nr. 4 vom 10.1.1797, Sp. 33–36.

Zedelmaier, Helmut: „Historia literaria“. Über den epistemologischen Ort des gelehrten Wissens in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Das achtzehnte Jahrhundert 22 (1998), H. 1, S. 11–21.

Zirardini, Alphonsus [d. i. Christian Heinrich Gottlob Köchy]: Kritik des allgemeinen Bücherverzeichnisses für die Ostermesse von 1797, nebst einigen Bemerkungen über dessen zweckmäßigere Einrichtung für die Zukunft. Leipzig 1797.